

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Fernruf:

„Tagblatt-Gans“ Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 3 Uhr abends, außer Sonntags.

„Tagblatt-Gans“
Schaller-Gasse geöffnet von 8 Uhr morgens bis 3 Uhr abends.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pf. monatlich, 2. — vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Frangolohn. 3. — vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, auswärts durch Postanstalten. — Bezugs-Verhältnisse nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die „Wiesbadener Tagblatt-Gans“ 19, sowie die Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Rheinhessen die dortigen Ausgabestellen und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pf. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einheitlicher Spaltenform; 20 Pf. in davon abweichender Spaltenführung, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 30 Pf. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Pf. für lokale Reklamen; 2 Pf. für auswärtige Reklamen. Ganze, halbe, viertel und viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. — Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Berliner Redaktion des Wiesbadener Tagblatt: Berlin-Wilmersdorf, Wilmersstr. 66, Fernspr.: Amt Umland 450 u. 451.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgedruckten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen.

Freitag, 14. August 1914.

Abend-Ausgabe.

Nr. 376. • 62. Jahrgang.

Der Beginn des Weltkrieges.

Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz lauten weiter ungünstig. Im Osten ist der Angriff der Kosaken, dieser rassistischen ruffischen Knutenreiter, anscheinend auf der ganzen Linie abgeklungen. Insehnliche Städte sind bereits in den Händen der Deutschen, zerlegte Eisenbahnstrecken sind wieder hergestellt, und unsere österreichisch-ungarischen Verbündeten haben verschiedenen Scharnhäusern mit dem Elan, den man ihnen erwarten konnte, den Feind geworfen und empfindliche Verluste beigebracht. Voraussichtlich zurzeit kein russischer Soldat mehr auf dem russischen oder österreichischen Gebiet. Und die mannigfachen Nachrichten, die immerhin zuwiderlaufen, auch nur einigermaßen zutreffend sind, so wie sich die russischen Vortruppen in einem Zustand der Demoralisation, der ein außerordentlich bezeichnendes Licht auf die Verhältnisse in Rußland werfen dürfte.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz sind bereits die Waffentaten zu verzeichnen, die ihren Platz in der Kriegsgeschichte einnehmen werden. Und sie werden dabei ein Ruhmesblatt für die deutsche Waffenglorie sein. Die glanzvolle Eroberung von Lüttich ist erst in allgemeinen Umrissen geschildert; wir werden wenigstens, in welcher präzisesten Form einer Zepeline in den Kampf eingegriffen hat, durch die Darstellung des Generalstabes einer Reihe von Augenzeugen darüber unterrichtet werden — man vergleiche den unten mitgeteilten Bericht eines Arztes in der „Köln. Ztg.“ dazu —, in welcher schmachvollen Form die belgische Zivilbevölkerung den Frankfurterkrieg geführt und sich den vordringenden Truppen die Operationen erleichtert hat. Wir kennen außerdem die Stärke der Truppen Lüttichs, und das siegreiche Vordringen unserer Truppen gewinnt angesichts dieser Momente an Bedeutung. Auch die Siege bei Mülhausen, bei Sarrebrücken, bei Lunéville, die ersten ernsthaften Zusammenstöße mit den Franzosen haben in höchst erfreulicher Weise bewiesen, daß die Franzosen in der langen Zeit der Kriegsführung die Überlegenheit über die Deutschen keinesfalls gewonnen haben.

Die alte gute deutsche Soldatentugend lebt noch, zäh in der Verteidigung, aber bewundernswürdiger im todesbewussten Angriff. Die Scharen unserer Gegner werden kleinlaut werden, wenn endlich einmal die Nachrichten über das, was bisher geschehen ist, zu uns dringen. Bisher hat man es im Ausland allerdings verstanden, der Bevölkerung und den Soldaten den Sachverhalt, wie er sich bisher ergeben hat, zu verschleiern oder ihn sogar in das Gegenteil umzukehren. Man will sich die Stimmung im eigenen Lager nicht selbst verschlechtern. Um so charakteristischer wird das Erwachen sein, wenn die eigenen Soldaten die eigenen Niederlagen und die Verheerungen der gehetzten Deutschen einmal erfahren.

Auch in der militärischen Berichterstattung zeigen Deutschland und Österreich, daß ihre Verpflichtungen gegenüber dem eigenen Volke nicht nehmen. Die Kundgebungen von österreichischer Seite wie auch diejenigen des preussischen Generalmajors v. Stein atmen allesamt den Geist der Wahrheit und der Ehrlichkeit, und sie wirken in der Öffentlichkeit höchst sympathisch. Man hat uns hier verurteilt, daß auch etwaige Mißerfolge nicht verschwiegen werden sollten, und man will auch die vorhandenen Nachteile nicht aufhaußen, sondern nur das sagen, was wirklich vor dem Volk und vor der Geschichte verhandelt werden kann. Daß die Militärverwaltung nicht alles sagen kann, was geschieht, damit man man vaterländischen Gründen abfinden kann, aber was gesagt werden kann, das soll sich auch unter allen Umständen von amtlicher Stelle vernehmen lassen. Ein Volk, das den Krieg nach sechs Monaten mit solcher Ruhe, mit so ernster Geduld und freudigem Tatendrang ertragen hat, hat auch ein Recht darauf, hinsichtlich der militärischen Berichterstattung, selbst wenn sie ein Trübes melden sollte, wie ein ganzer Mensch behandelt zu werden.

Wir haben die bisherigen Erfolge unserer Truppen mit der besten Zuversicht im Volke geteilt, daß der Sieg bei unseren guten Waffen und bei unserer gerechten Sache sein wird. Und leise beinahe sich bereits regen, daß auch während des Krieges das wirtschaftliche Leben des Volkes doch wenigstens einigermaßen wieder aufleben könnte. Erreuen nach dieser Richtung zweierlei: erstens die von den Sachverständigen hervorgehobene Tatsache, daß die manuelle Kriegsrüstung Deutschlands unter den Umständen nach vortrefflich ausgebaut

ist, und zweitens die Nachricht der „Nordd. Allg. Ztg.“, daß die Ernte als gesichert gelten kann. Nur noch in wenigen östlichen Bezirken, hauptsächlich in der Provinz Ostpreußen, fehlt es noch an landwirtschaftlichen Arbeitern, aber auch hier wird die Nachfrage überall in kurzer Zeit befriedigt sein können.

Ein Danktelegramm des Kaisers an die siegreichen Truppen von Mülhausen.

Strasburg, 14. Aug. (Fig. Drahtbericht) Wie die „Post“ meldet, sandte der Kaiser an die Truppen, die den Sieg in Mülhausen im Oberelsaß erfochten haben, an das Armeeoberkommando folgende Depesche: „Dankebar unserem Gott, der mit uns war, danke ich Ihnen und den Tapfern für den ersten Sieg. Sagen Sie den beteiligten Truppen meinen kaiserlichen Dank, den ihr oberster Kriegsherr ihnen im Namen des Vaterlandes ausspricht. Wilhelm, I. R.“

Eine bayerische Attade auf französische Dragoner.
W. T.-B. München, 14. Aug. In einem der letzten Gefechte hat Prinz Heinrich von Bayern mit seiner Eskadron eine Abteilung französischer Dragoner attackiert und vernichtet.

Die Württemberger bei Mülhausen.
Stuttgart, 13. Aug. Das württembergische Kriegsministerium teilt der Presse mit, daß an den König folgende Depesche eingelaufen ist: „Das 8. württembergische Infanterie-Regiment Nr. 126 hat bei Mülhausen 2 Feldgeschütze des 4. französischen Feldartillerie-Regiments erobert. Ferner hat bei den erfolgreichen Gefechten der letzten Tage das 2. Bataillon des 10. württembergischen Infanterie-Regiments Nr. 180 an entscheidender Stelle mit hervorragender Entschlossenheit und Tapferkeit eingegriffen und den Gegner zurückgeworfen.“

Die eroberten französischen Geschütze.
Strasburg, 14. Aug. (Fig. Drahtbericht) Unter lebhaftem Beifall der Bevölkerung sind 4 französische Kreuzgeschütze vor dem Kaiserpalast aufgestellt worden. Von den 12 bei Mülhausen eroberten Feldgeschützen sind 8 nach Berlin unterwegs.

Belgische Kriegsgefangene.
Hannover, 12. Aug. Ein Transport belgischer Kriegsgefangener in der Stärke von 500 Mann ist gestern im Munsterlager in der Lüneburger Heide eingetroffen.

Ein Aufruf des Kriegsministeriums.

Kriegsfreiwillige für das Flugwesen vor!
W. T.-B. Berlin, 13. Aug. Das Kriegsministerium erläßt folgenden Aufruf: „Die glänzende Entwicklung unseres nationalen Flugwesens darf durch den Krieg nicht zum Stillstand kommen, sie muß im Gegenteil weiter gefördert werden, damit die jüngste Waffe mit vollem Erfolg für die Verteidigung des Vaterlandes miteingeseht werden kann. Der Nachschub von Flugzeugen an die Armee und Marine ist durch besondere Maßnahmen, durch Verwendung von Zivilpiloten im Heeres- und Marinebereich eingeleitet. Die Fliegerschulen sehen ihren Ausbildungsbetrieb fort. Aber die Möglichkeit großer Abgänge, mit der im Krieg naturgemäß noch mehr als im Frieden zu rechnen ist, zwingt zu rechtzeitiger Vorkehrung für die Ausbildung weiterer Flugzeugführer für den Krieg. Die Meldungen Kriegsfreiwilliger überschreiten zwar, wie bei allen Waffen, so auch bei der Fliegertruppe den augenblicklichen Bedarf weit aus. Indessen muß hier eine besonders sorgfältige Auswahl getroffen werden. Auch von den Ausgewählten werden im Laufe der Ausbildung noch viele zurücktreten müssen. Es kommt deshalb darauf an, von vornherein die geeignetsten Kriegsfreiwilligen einzustellen, d. h. solche, die neben der erforderlichen Intelligenz und tüchtigen Charaktereigenschaften auch schon Vorkenntnisse in der Bedienung und Pflege von Flugmotoren besitzen. Solche Persönlichkeiten werden sich namentlich unter denjenigen Studierenden der Technischen Hochschulen und anderer technischer Lehranstalten finden, die sich diesem Sonderfach zugewandt haben. Außerdem werden geübte Mechaniker und Monteurs gebraucht. Kriegsfreiwillige melden sich zur Ausbildung als Flugzeugführer oder zur Einstellung als Hilfsmechaniker bei der Königl. Inspektion der Fliegertruppen, Berlin-Schöneberg, Alte Kaserne, Fiskalische Straße, auswärtige schriftlich.“

Ein Aufruf des Luftfahrerverbands.

Berlin, 14. Aug. Der Präsident des Deutschen Luftfahrerverbands, Herr Geh. Regierungsrat Professor Dr. Dergesell, erläßt folgenden Aufruf: Seit einigen Tagen ist der Krieg in vollem Gange. Unsere Waffen haben sich bereits mit Ruhm bedeckt. Auch der Deutsche Luftfahrerverband mit seinen 92 Vereinen hat alles getan, was in seinen Kräften stand, um unsere Kriegsrüstungen zu stärken. Der Generalinspektion der Verkehrsstruppen haben die Vereine sämtliche Luftfahrzeuge zur Verfügung gestellt. Alle Freizeitsportler und Flugzeugführer haben dem Ruf zum Heer Folge geleistet. Naturgemäß wird die Tätigkeit des Verbands von jetzt ab in den Kriegsjahren in hohem Maß eingeschränkt sein. Doch dauern die Prüfungen von Piloten aspiranten, die schnell ihre Pilotenzeugnisse erwerben wollen, auf verschiedenen Flugplätzen fort. Der Verband hat bis jetzt die Schwierigkeiten, jetzt noch die nötigen Sachverständigen hierfür zu stellen, überwinden können. Durch dies Schreiben will ich alle Verbandsmittglieder bitten, in allem zu helfen, wo es bei der deutschen Luftfahrt not tut. Von besonderem Nutzen wird es sein, wenn

unsere Vereine das planlose Schießen auf fliegende Flugzeuge verhindern können. Gerade die technischen Kenntnisse unserer Mitglieder werden hier von Nutzen sein. Auf eine Tätigkeit möchte ich besonders hinweisen, bei der alle, auch die Familienmitglieder, mitwirken können. Das ist die Pflege der Verbände. Gerade den luftfahrenden Kriegern wird sich das Herz unserer Vereinsmitglieder zuwenden. Die deutsche Luftfahrt, die — das können wir wohl mit Recht sagen — von dem Deutschen Luftfahrerverband wohl in erster Linie auf die stolze Höhe geführt ist, auf der sie jetzt steht, wird im Krieg ihre Schuldbiligkeit tun und Heldentaten vollführen. Dessen sind wir alle sicher!

Eine Aufforderung zur Befanngabe ausländischer Guthaben bei deutschen Firmen.

W. T.-B. Berlin, 13. Aug. Die „Norddeutsche Allgem. Ztg.“ schreibt: Dem russischen, französischen, belgischen oder englischen Staate sollen gegen eine Reihe von Banken, Gesellschaften, Instituten usw. in ganz Deutschland nicht unerhebliche Forderungen zustehen. Die Abführung solcher Guthaben an die feindlichen Mächte nach dem Ausbruch des Krieges schädigt das Vaterland. Wer auf diese Weise dem Feinde Vorschub leistet, wird unter Umständen nach § 89 des Reichsstrafgesetzbuches wegen Landesverrats bestraft. — In Berlin beschlagnahmte der Oberbefehlshaber in den Marken die dem russischen Reich gegen seine Schuldner zustehenden Forderungen, namentlich aus Bank- und Kreditgeschäften aller Art, als Eigentum eines feindlichen Staates, und überwies sie dem Fiskus des Deutschen Reiches, vertreten durch den Staatssekretär des Reichsschatzamtes, zur Einziehung. Den Reichsinteressen würde es dienen, wenn das Bestehen solcher Forderungen dem Reichsschatzamt in weitestem Umfange bekannt gemacht würde, damit wegen ihrer Beschlagnahme das Erforderliche veranlaßt werden könnte.

Noch einige Geduld, betr. Mitteilung über die Verluste in Lüttich.

W. T.-B. Berlin, 13. Aug. Über die Verluste in den Kämpfen um Lüttich sind bei dem Zentralnachweisbureau des Kriegsministeriums, Berlin, Dorotheenstr. 48, bereits sehr viele Anfragen eingegangen. Ihre Beantwortung wird, wie wir hören, selber erst in einigen Tagen möglich sein, da die Berichte der Truppen noch nicht eingetroffen sind. — Im allgemeinen Interesse ist es wünschenswert, daß die Anfragen recht kurz gehalten werden, denn die Darlegung erfordert sonst so viel Zeit, daß die Auskunft erheblich verzögert wird. Die vorgeschriebenen, bei der Post erhältlichen Doppellisten werden zuerst beantwortet. Sie sind also das beste Mittel, um schnell die gewünschte Auskunft zu erhalten. Der Gesamtheit wird ferner zugute kommen, wenn die Anfragen auf solche Fälle beschränkt werden, wo die Vermutung wirklich begründet ist, daß der Familienangehörige, um den es sich handelt, auch tatsächlich an einem Gefecht teilgenommen hat. Es versteht sich von selbst, daß das Zentralnachweisbureau, sobald es Nachrichten hat, mit unbedingter Offenheit Auskunft erteilen und nichts verheimlichen wird.

Die Deutschenfreundlichkeit der Amerikaner.

W. T.-B. Berlin, 14. Aug. Herr A. J. Guggenheimer aus New York, der zurzeit in Berlin weilt, leistete für Hinterbliebene der eingezogenen Krieger 20 000 M., um seiner Sympathie für Deutschland Ausdruck zu verleihen, nachdem er gestern im Berliner Rathaus an der Veranstaltung zu Ehren der Amerikaner teilgenommen hat. Herr Guggenheimer ist Mitinhaber der bekannten New Yorker Kupferfirma gleichen Namens.

Ein herzliches Sympathietelegramm der Berliner norwegischen Kolonie an den deutschen Kaiser.

W. T.-B. Berlin, 14. Aug. Die norwegische Kolonie richtete an den Kaiser folgendes Telegramm: Eure Majestät! In der schicksalsschweren Zeit, in welcher das deutsche Volk von Feinden umringt, unter Führung Eurer Majestät den Kampf für seine Existenz, für die Kultur und das Wohlergehen des gesamten Germanentums aufnimmt, tritt die hiesige norwegische Kolonie Eure Majestät den Ausdruck ihrer warmen Sympathie und ihres aufrichtigen Ergänzungsbedürfnisses darbringen zu dürfen. Mit staunender Bewunderung stehen wir vor diesem beispiellosen Opfermut und der begeisterten Kampfesfreude, mit welcher das edle deutsche Volk jung und alt, ohne Unterschied des Standes wie ein Mann sein erprobtes Schwert ergreift, um seinen Heerd und seine Ideale gegen eine Welt der Mißgunst und des Neides zu verteidigen. Mit Ehrlicher Begeisterung erfüllt, begleiten wir stammesverwandten Norweger diesen Heldenkampf unseres edlen Brudervolkes. Wir haben die feste Überzeugung, daß die heilige Begeisterung und die deutsche Fähigkeit Eurer Majestät ruhmvolle Taten die machtvolle Erhaltung Deutschlands, worin wir die Vorbedingung für das Wohlergehen der gesamten zivilisierten Menschheit und ein zuverlässiges Unterpfand des dauernden Weltfriedens erblicken, sichern werden. Möge Eure Majestät geruhen, den Dank der norwegischen Kolonie für die ihr in Deutschland zuteil gewordene großzügige Gastfreundschaft und die empfangenen Kulturgüter entgegenzunehmen. Die Kolonie leitet unter ihren Mitgliedern eine Sammlung ein, deren Ertrag die Kolonie gütlich sein wird, dem Vaterland zu überreichen zu dürfen.

Der Dank des Kaisers an die norwegische Kolonie.

W. T.-B. Berlin, 14. Aug. Auf das Telegramm der norwegischen Kolonie in Berlin ist folgendes Antworttelegramm eingegangen: Der Kaiser und Königin haben mich beauftragt, dem norwegischen Klub in Berlin für die im Namen der hiesigen norwegischen Kolonie in so warmen herzlichen Worten ausgedrückte Anteilnahme an Deutschlands Geschick in dieser ersten Stunde sowie für das hochherzige Anerbieten zur Verringerung der Wunden des Krieges den Allerhöchsten Dank zu übermitteln. Reichsflagler v. Bethmann-Hollweg.

Die gute Behandlung kriegsgefangener Russen in Deutschland.

W. T.-B. München, 14. Aug. Eine Anzahl Russen, die augenblicklich als Kriegsgefangene in Lindau weilen, gibt durch die dortige Presse folgende Erklärung ab: Überall auf deutschem Boden und besonders auch in Lindau, wo wir uns seit Ausbruch des Krieges befinden, ist uns seitens der Behörden die humanste und vornehmste Behandlung zuteil geworden, wie uns auch die Bevölkerung in takvollster Weise entgegenkommt. Wir sprechen dafür den Behörden wie auch der Bevölkerung unseren tiefsten Dank aus.

Vorsorge und Fürsorge.

Köln, 14. Aug. Die städtische Kriegssammlung hat bis jetzt den Betrag von über 84000 M. erreicht.

hd. Köln, 14. Aug. Die Angehörigen der sozialdemokratischen Vereine und freien Gewerkschaften hielten eine Versammlung ab, in der beschlossen wurde, daß alle Angehörigen auf 1/2 bzw. auf 1/4 ihres Gehalts zugunsten der Kriegsfürsorge verzichten. Es wurde angeregt, daß auch die mittleren und höheren Beamten diesem Beispiel folgen.

Für das Rote Kreuz.

W. T.-B. Aachen, 14. Aug. Der Landkreis Aachen bewilligte 115000 M. für Zwecke des Roten Kreuzes und zur Unterstützung der Familien einberufener Krieger. — Der Eisenwerke Bergwerksverein stiftete 8000 M. für das Rote Kreuz. — Ferner stellten die Stadt Aachen und mehrere Landgemeinden etwa 1000 Betten zur Aufnahme von Verwundeten und Kranken zur Verfügung.

Eine Halbmillionenstiftung der Frau Krupp.

W. T.-B. Essen, 14. Aug. Frau Friedrich Alfred Krupp hat für verschiedene Zentralen und die örtlichen Organisationen des Kriegsleistungsdienstes 500000 M. zur Verfügung gestellt.

Lübeler Maßnahmen.

hd. Lübeck, 14. Aug. Die Bürgerschaft bewilligte nach einer erhabenden Kundgebung einstimmig allen Familien der uns Feld rückenden Angehörigen und Arbeiter des Staates die vollen Bezüge während der Dauer des Krieges, die Errichtung einer staatlichen Beilehungsanstalt für die Hypotheken mit 5 Millionen Mark Kapital und stellte dem Senat einen Fonds von 1 Million Mark für die Beirteilung außerordentlicher Ausgaben infolge des Krieges zur Verfügung.

Ämliche Festsetzung der Kartoffelpreise in Köln.

W. T.-B. Köln, 14. Aug. Nachdem hier die Kartoffelpreise auf 12 bis 15 M. pro Zentner in die Höhe geschwenkt waren, verfügte der Oberbürgermeister, daß fortan alle Kartoffeln in Mengen von 1 bis 3 Zentner mit 6 M., für kleinere Mengen bis zu 7 M. bezahlt werden.

Eine Stiftung des Verbandes der mittleren Post- und Telegraphenbeamten.

Frankfurt, 13. Aug. Der Verband mittleren Reichspost- und Telegraphenbeamten hat dem Roten Kreuz 5000 M. überwiesen. Außerdem wird er eine weitgehende Fürsorge für seine zu den Fahnen einberufenen Mitglieder und deren Familien in die Wege leiten. Der für den 14. bis 17. September in Berlin angeordnete Verbandstag findet nicht statt.

Die sozialdemokratische Opferwilligkeit.

Die Sozialdemokraten in Breslau haben sich bereit erklärt, ihr Gewerkschaftshaus für die Unterkunft von Verwundeten einzurichten und den militärischen Behörden zu überlassen. Die Kriegsverwaltung hat das Angebot mit Dank angenommen. Es bietet Raum für 270 Kranke. Bemerkenswert ist der Umstand, daß über das Gewerkschaftshaus bis jetzt der Militärboykott verhängt war. — Ebenso wurde in Halle a. d. S. das von den Sozialdemokraten für Lazarett-

zweck angebotene Volkshaus von der Militärverwaltung dankend angenommen.

Ein sozialdemokratisches Volkshaus als Lazarett.

Halle, 13. Aug. Die hiesigen Sozialdemokraten stellten ihr Volkshaus der Militärverwaltung für Lazarettzwecke zur Verfügung. Das Angebot ist angenommen worden.

Ein sozialdemokratischer Bürgermeister als Kriegsfreiwilliger.

Wie die „Badische Landeszeitung“ meldet, hat der vor ein paar Jahren wiedergewählte Bürgermeister von Sipringen, August Benz, ein ehemaliger Goldarbeiter, dem Gemeinderat seiner Gemeinde die Anzeige gemacht, daß er sich als Kriegsteilnehmer bei seinem früheren Regiment gestellt habe. Benz ist etwa 40 Jahre alt und war seinerzeit der erste Sozialdemokrat, welcher in Baden zum Bürgermeister gewählt wurde und ist auch heute noch der einzige seiner Partei in Baden, der diese Würde schon zum zweiten Male bekleidet.

Eine logische Folgerung.

XX Hanau, 14. Aug. (Fig. Drahtbericht) Die Hanauer Ortsgruppe des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie hat einstimmig ihre Auflösung beschlossen. Das Vereinsvermögen wurde dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt.

Ausweisung eines Geheimsekretärs aus Koburg.

Halle, 10. Aug. Der russische Staatsrat v. Mengen, Geheimsekretär der Herzogin Marie von Koburg, einer geborenen Großfürstin von Rußland, erhielt der „Saalezeitung“ zufolge vom koburgischen Staatsministerium einen Ausweisungsbefehl.

Deutsche Beschlagnahme fremder Handelschiffe.

Berlin, 14. Aug. (Fig. Drahtbericht) Wie das Kaiserliche Kriegsmarineamt mitteilt, sind von den deutschen Kriegsschiffen 16 Segelschiffe und ein Dampfer aufgebracht worden. Es sind unter russischer Flagge folgende finnische Schoner, Dreimaster und Barken, größtenteils mit Holz beladen.

Die „Goeben“ und „Breslau“ entwischten.

Die italienischen Blätter sind voll von Berichten über den Aufenthalt unserer beiden Kreuzer „Goeben“ und „Breslau“ im Hafen von Messina und ihre weiteren Absichten und Pläne, die sich angesichts der englischen und französischen Schiffe, die auf offener See warteten, sehr schwierig gestalten. Die entscheidenden Augenblicke werden von ihnen wie folgt geschildert: „Um 5 Uhr nachmittags am 6. August bemerkte man von Messina an Bord der beiden Kriegsschiffe lebhaftes Bewegung. Bald darauf hört man das Kommando zum Lichten der Anker. Der Befehl wird mit mathematischer Genauigkeit ausgeführt. 20 Minuten darauf schiden sich beide Schiffe an, mit der Ausfahrt auf die hohe See dem Schicksal entgegenzugehen, das ihnen droht, unter dem sicheren Angriff eines mächtigen und entschlossenen Feindes. Um 1/2 Uhr dampfen sie ab und wenden sich im großen Bogen gegen Süd. Sie haben offenbar die Absicht, die österreichische Flotte im Adriatischen Meer zu treffen. Unmittelbar auf das gegebene Zeichen setzen sich „Goeben“ und „Breslau“ in Bewegung. Die Mannschaften, die in Parade auf Deck aufgestellt sind, rufen Hurra. Der Augenblick ist unvergänglich. Allen, die dieses Schauspiel miterleben, kommt das Gefühl, daß jeder Ruf, jedes Geräusch den Anfang dieser Fahrt ins Ungewisse stören muß. Alles schweigt und bewundert ängstlich, wie sich die beiden Schiffe langsam entfernen. Die Musikkapelle der „Goeben“ spielt „Heil dir im Siegerkranz!“ Matrosen und Offiziere stehen mit entblößtem Haupt. Die Schiffe befinden sich in vollständiger Kriegsausrüstung klar zum Gefecht. Eine ungeheure Menge beobachtet von den Gassen, von den Terrassen der Häuser und den nahen Höhen die Abfahrt, gitternd für den mächtigen „Goeben“ und die leichte und schnelle „Breslau“. Die beiden Kommandanten haben mit den anderen Offizieren ihr Testament und ihr Hab und Gut bei dem deutschen Konsul in Messina niedergelegt. Der Kommandant des „Goeben“ hat außerdem beim Konsul ein Bild des Kaisers mit dessen eigenhändiger Unterschrift in Verwahr gegeben. Gleich darauf wurde die Strafe von Messina wegen der Neutralität Italiens für die Durchfahrt von Schiffen der kriegführenden Parteien gesperrt. Ein paar Stunden später wurde dann gemeldet, die beiden deutschen Schiffe hätten die Strafe von Messina passiert und führen

mit Vollampf nach Nordost auf die Straße von Otranto zu. Die neuesten und vorliegenden englischen Blätter wissen nichts davon zu melden, daß es unseren Feinden gelungen sei, die beiden schnellen deutschen Kreuzer abzufangen. Sie sind also entwischt! Hurra!

Die „vornehme“ Jarin-Mutter.

Berlin, 13. Aug. Gegenüber der Behauptung, daß der Sturm auf die deutsche Botschaft in Petersburg durch eine angeblich schlechte Behandlung der Jarin-Mutter in Deutschland hervorgerufen worden sei, erklärt der „L.A.“, daß die Jarin-Mutter mit einem russischen Hofzug trotz der Mobilisation nach Berlin gekommen sei. Dort stieg sie in der russischen Botschaft ab, während der Großfürst Konstantin in der Hotel Bristol als „Staatsrat Kunow“ Zimmer bezog. Die Jarin-Mutter äußerte den Wunsch, die Reise mit größter Bequemlichkeit fortzusetzen und traf hierbei Anordnungen, als ob sie im eigenen Lande wäre. Vor allem forderte sie, daß ihr Zug direkt nach Etdkubnen an die russische Grenze geleitet würde, und als der Vertreter des Auswärtigen Amtes, Graf Mirbach, darauf aufmerksam machte, daß das wegen unserer in Deutschland befindlichen Mobilisation nicht anginge, erging sich die Jarin-Mutter in solchen Schmähungen und Verwünschungen gegen Deutschland, daß der Kaiser seine Absicht, der durchreisenden Fürstin einen Besuch abzustatten, aufgab. Einige Stunden darauf reiste die Jarin-Mutter in einem von deutschen Offizieren und Beamten beschützten Sonderzug, nach man mit großer Mühe die Passage freimachen konnte, nach Kopenhagen ab, mit ihr zugleich auch der „Staatsrat Kunow“ aus dem Hotel Bristol. Die Jarin ist auf deutschem Gebiet mit aller nur erforderlichen Zubortommenheit behandelt worden.

Eine Verleumdung deutscher Truppen in einem holländischen Blatte.

Wir lesen in der „Köln. Volksztg.“: „Einer verleumdeterischen Anschuldigung der deutschen Truppen macht sich ein Bericht schuldig, den das „Amsterdamer Allgemeine Handelsblad“ am Sonntag veröffentlicht und in dem behauptet wird, nicht die Bevölkerung der Dörfer bei Biss hätte auf die deutschen Soldaten und Offiziere geschossen, sondern deutsche Soldaten hätten ihre eigenen Offiziere erschossen und die Bevölkerung sei ganz und gar unschuldig. Es hängen diese Verleumdung hiermit gebührend niedriger. Es wird auf sie sicher noch zurückkommen werden. Abgesehen von folgt die Verleumdung außer der vergeblichen Reinnachschreibung der heimtückischen Mörder auch offenbar den Zweck, die Disziplin in den Reihen der Deutschen als aufgelöst hinzustellen. Nun, wenn die Herrschaften an der Erstürmung Lüftichs noch nicht genug haben, dann werden sie binnen kurzem ganz empfindlich aus den Wolken ihrer Illusionen fallen.“

Der Plan eines russischen Einfalls in Pommeren.

W. T.-B. Berlin, 14. Aug. Zur Kriegserklärung Englands an Österreich-Ungarn bemerkt die „Tägl. Rundschau“: „Damit ist die letzte Lücke der Gegner Deutschlands und Österreich-Ungarns ausgefüllt, aber es sei nicht damit gesagt, daß die Situation für Deutschland und Österreich-Ungarn noch schwieriger geworden wäre. Nach dem russisch-englischen Marineabkommen sollten, wie Prof. Schiemann in der „Kreuzztg.“ aus unbedingt zuverlässiger Quelle mitteilt, russische Truppen auf englischen Schiffen in Pommeren landen. Die Verhandlungen darüber übertrug in London dem Marinebesollmächtigten Volkow unterzeichnet. Der Abschluß der Konvention sollte erfolgen, wenn Prinz Ludwig von Battenberg im August in Petersburg eintreffe. Der Prinz ist nicht nach Petersburg gefahren, da der von Rußland uns ostrotrierte Krieg dies unmöglich machte.“

Das „ritterliche“ Frankreich.

Strasbourg, 11. Aug. Immer noch treffen im Grenzgebiet Hunderte von deutschen Flüchtlingen aus Frankreich ein. In Mülhausen sind eine Anzahl deutsche Dienstmädchen aus Frankreich eingetroffen, die an ihrem ganzen Körper die französischen Gendarmen brutal gemißhandelt worden waren. Bei sieben Dienstmädchen waren Beine durch die Mißhandlungen der französischen Gendarmen, die die Mädchen zur Grenze brachten, so zugerichtet, daß die Verletzten in das Spital eingeliefert werden mußten.

Wie das Eisene Kreuz gestiftet wurde.

„Heil'ges Kreuz, ihr dunkeln Farben, seid in jede Brust geprägt!“ So rief Schenkendorf aus in seinem Lied vom Eisernen Kreuz; so klingt es auch nun wieder durch die Lande, da zum drittenmal dies schlicht erhabene Symbol aller großen Zeiten in Preußen den Kämpfern fürs Vaterland gestiftet wird. Wie in den Befreiungskriegen, so geht ja auch heute mit der nationalen Erhebung eine tief religiöse Weihe durch unser Volk, und sie findet wie damals ihren Ausdruck in diesem einzigartigen Ehrenschmuck eines wahrhaft heiligen Krieges, zu dem das „vom Erlöser geadelte Schandmal des Heidentums“ erhoben wurde. Und mit der neuen Stiftung des Eisernen Kreuzes ist zugleich als guter Genius die verklärte Gestalt der Königin Luise heraufbeschworen, der Herrscherin, die am schwersten unter des Feindes Übermut gelitten, bis ihr das Herz brach, an deren Geburtstag, dem 10. März 1813, das Kreuz aus Eisen geschaffen wurde. Jeder Landwehrmann trug damals das schlichte Blechkreuz auf der Mühe; das neue Kreuz sollte jeder, der es sich im Kampf für Deutschlands Freiheit errungen, stolz auf der Brust tragen. Aus dem gleichen Urgrund der Fesseln wie damals, aus der Erhebung der Herzen zu Gott, steigt dies höchste Zeichen des Christentums vor uns empor. Die Anschauungen der Freiheitskriege sind erfüllt von der Erinnerung an die alten Gottesstreiter. „Ich möchte“, schrieb z. B. General Bülow, „wie Cromwell seinen roten Brüdern einen jeden Kavalleristen eine Bibel an den Sattelpfosten hängen und bei der Schlacht ihm zurufen: „Gott hat die Verwundeten in eure Hände gegeben!“ Und neben dem Ausdruck eines echt soldatischen und doch frommen Patriotismus ward das Kreuz zugleich zum Sinnbild des gemeinsamen Kampfes aller, der Erfüllung der allgemeinen Bekehrung. „Ihr alle sollt mir Ritter heißen, / Ich schmid' euch mit dem Kreuz von Eisen, / Auf in die blut'ge Schlacht hinein!“ läßt Friedrich Förster den König in einem seiner Gedichte ausrufen.

Das Volkstümliche dieses Kreuzes, das an Offiziere wie Mannschaften gleichmäßig verteilt wurde und von dem jeder zunächst die zweite Klasse erwerben mußte, schuf die gewaltige Resonanz, die diese Auszeichnung in Herzen von Millionen fand.

Ein Gedanke gewann hier Gestalt, den bereits die Reformen von 1807 und 1808, Scharnhorst, Gneisenau und Grolmann, in allen Einzelheiten erwogen hatten. Sie verlangten damals, daß auch das Belohnungssystem des Heeres von Grund auf geändert werde. Bisher hatte es in preussischen Heere zwei Ordenszeichen gegeben, den Orden Pour le mérite ausschließlich für die Offiziere, das Militärkreuzzeichen ausschließlich für die Mannschaften bestimmt. Für das neu zu schaffende „Volk in Waffen“ durfte es nur noch einen Ehrenschmuck geben, den Scharnhorst den „Verdienst-Orden“ nannte; nicht bei Neuen und Brunkfestlichkeiten sollte er verliehen werden, wie die früheren Orden, sondern allein für eine ausgezeichnete Tat im Kampf gegen den Feind. Nachdem nunmehr das Volkshier begründet war, fäunte der König nicht, auch dieses bisher auf dem Papier gebliebenen Plan zur Wirklichkeit zu machen. Das Vorbild des schwarzen Kreuzes auf weißem Mantel, das die preussischen Ordensritter, als ihr heiliges Zeichen so ruhmvoll verteidigt hatten, mochte bei der Stiftung dieses neuen „deutschen Kreuzes“ vorschweben. „War das alte Kreuz von Wollen / Eisen ist das neue Bild, / Anzudeuten, was wir wollen, / Was der Männer Herzen füllt. / Denn nur Eisen kann uns retten, / Uns erlösen kann nur Blut / Von der Sünde schweren Ketten, / Von des Bösen Übermut.“ So singt Schenkendorf vom Ursprung des Ordens im alten Breußenland. Der Anstoß zur Stiftung ging von Friedrich Wilhelm selbst aus. „Ich habe“, erzählt Boyen, „den eigenhändigen ersten Entwurf des Königs sowie die von ihm mit Bleistift entworfene Zeichnung selbst in Händen gehabt. Es war dies in jeder Hinsicht ein glücklicher Gedanke; die Eigentümlichkeit des gewählten Zeichens, welches von allen bisherigen Dekorationen abwich, das Metall, aus dem es bestand, und das zugleich als Symbol der Zeit dienen konnte, die Form, die an die deutschen Ritter in Preu-

hen erinnerte, vor allem aber das gleiche Anrecht des Soldaten wie des Generals geben diesem Schmuck einen großen Wert und erzeugten bei dem allgemeinen Wunsch, ihn zu erwerben, mehr als eine fähige Tat.“

Mag die erste Skizze des Kreuzes, die sein ungefähres Aussehen feststellte, vom König selbst oder von seinen Angaben von dem Kriegsrat Einsiedel, wie andere Quellen berichten, entworfen worden sein, so ist eigentlich einfach edle Gestaltung erhielt es von Königlichem Hofarchitekten Schinkel, dem genialen Meister, in dessen Kopf sich damals zugleich großartig monumentale Pläne zur Verherrlichung der Zeit formten, nach Berlin gelangt und von ihm in der allerbekanntesten Form ausgeführt mit den drei Eisenblättern in der Mitte. In der Stützungsurkunde, die zugleich mit dem Aufruf „An mein Volk“ am 20. März in den Zeitungen veröffentlicht wurde, ward auf die Bedeutung und die Einzigartigkeit dieses Ehrenzeichens hingewiesen. „In der jetzigen großen Katastrophe“, heißt es da, „von welcher für das Vaterland alles abhängt, verdient der kräftige Mann, der die Nation so hoch erhebt, durch ganz eigentümliche Monumente ausgezeichnet zu werden. Wir haben daher beschlossene, das Verdienst, welches in dem jetzt ausbrechenden Kriege entweder im wirklichen Kampfe mit dem Feinde oder außerdem im Felde oder daheim, jedoch in Beziehung auf diesen großen Kampf um Freiheit und Selbstständigkeit, erworben wird, besonders auszuzeichnen und diese eigentümliche Auszeichnung nach dem Kriege nicht weiter zu verleihen.“ Mit der Verleihung des Kreuzes wurden durch eine spätere Verfügung auch neue Ehrungen verbunden. Die Namen der Ehrengezeichneten, die auf dem Felde der Ehre geblieben waren, sollten an erster Stelle auf Gedenktafeln in den Kirchen eingegraben werden; bei der Totenfeier wurden sie vom Geistlichen besonders erwähnt und auch ihre Hinterbliebenen noch geehrt, wie es bereits der Mann mit mächtigen Worten in seinem Kreuze von 1807 gefordert hatte. So war im Eisernen Kreuz der Krieger des Befreiungsheeres das höchste Verdienst in dem sie siegen sollten, zugleich eine höchste Verdienst- und Krone geschaffen, heilig über irdisches.

die Flüchtlinge in Rülhausen berichten, daß die französischen Soldaten ihnen sämtliche Wert- und Geldsachen zu behalten haben.

Die unerhörten belgischen Greuelthaten.

Unerhörte Einzelheiten über Schändung deutscher Soldaten durch belgische Franktireurs, die alles übertreffen, was bisher über die Missethaten der Belgier in Antwerpen, Brüssel und Lüttich gegenüber flüchtenden Deutschen vorläufig bekannt ist, enthält in der „Kölnischen Zeitung“ ein Arzt, der auf den Schlachtfeldern bei Lüttich tätig gewesen ist und somit eigener Anschauung berichtet. Er gibt zunächst zu, daß einzelne belgische Dörfer ganz haben niederbrennen lassen und in einigen anderen vereinzelt Häuser anzünden lassen, welcher Umstand von französischen und belgischen Soldaten zu geradezu ungeheuerlichen Behauptungen über die Grausamkeit unseres Militärs benützt worden war. Aber er erklärt dies wie folgt: Wenn man mit Absicht gelesen hat von der Verwüstung und unserer braven Leute in Süd-Brabant, so wird wohl keinem der Gedanke gekommen sein, daß ähnliche Dinge auch im „zivilisierten Europa“ vorkommen könnten. Hier haben wir von Seiten der belgischen Bevölkerung, Männern, Frauen und halbwüchsigen Kindern an unseren Truppen alles das erlebt, was wir sonst nur in Kriegen erlebt haben. Die belgische Zivilbevölkerung schickte aus jedem Haus, aus jedem Hof und jedem Busch mit völlig blindem Haß auf alles, was deutsch ist. Wir haben schon in den ersten Tagen eine Menge Menschen und Tote durch die Zivilbevölkerung gesehen. Daran beteiligten sich Frauen ebenso wie Männer. In einem Dorf wurde einem Deutschen nachts im Bett die Kehle durchgeschnitten; ein anderes Haus hatte die Axt-Armee aufgesteckt; man legt fünf Mann hin, am anderen Morgen waren alle fünf erschoten. Gestern morgen wurde man in einem Dorfe vor Berviers einen einzelnen Soldaten mit auf dem Rücken gebundenen Händen aus gestochenen Augen. Von der Dorfgeistern nach abgegangener Auto-Kolonnen hält ein Wagen in einem Dorf, eine junge Frau tritt an den Chauffeur heran, um plötzlich einen Revolver an den Kopf und schießt ihn in den Rücken. Natürlich ist die sofortige Erschießung die Folge, aber weder dies noch die Brandlegung der Häuser das Volk. Von meinen Verwundeten hatten mich mir zunächst unerklärliche Schüsse, z. B. ein Schuß neben dem Afters, Auslöschung im Rücken auf dem Kreuz. Es stellte sich folgendes heraus: Eine Bagage-Kolonnenführer der Unteroffiziere war, wird nachts von Dorfgeistern beschossen, die Begleitmannschaft kriecht unter die Wagen, um zwischen den Rädern durchzufeuern, der Unteroffizier fühlt plötzlich, daß ihn etwas gegen das Gesicht stößt, er kriecht aber auch der Schuß, der ihn niederlegt. Zwei Verwundeten haben Schrotschüsse in je einem Auge, die schwere Handverletzung ist erfolgt dadurch, daß beim Vorüberfahren der Truppe an einer Hecke in der Dämmerung sich eine Hand aus der Hecke streckt, den Mann anschießt und so nahe Entfernung, daß auf der Haut noch alle Fingerabdrücke zu sehen sind. Einem anderen wird in der Dunkelheit durch einen Schrotschuß aus allerhöchster Nähe der rechte Arm so zerstückt, daß er hier sofort abgenommen werden muß. In Gemmenich, eine Stunde zu Fuß von Nachen entfernt, hat am Mittwochsabend die Bevölkerung in großem Maß eine Automobil-Sanitäts-Kolonnen aus allen Häusern beschossen; die Begleitmannschaft (Sufaren) war zu schwach, konnte aber nach drei der Täter fassen, küssieren und das Haus, aus dem die meisten Schüsse fielen, einäschern. Das rote Kreuz an Arm und Wagen schützt uns Ärzte gar nicht. In mehreren Gefechten haben wir es erleben müssen, daß die Verwundeten, die aus der Feuerlinie getragen waren, die auf Wagen zum Refektorialwagen führen, einfach der herbeigeleiteten Bevölkerung der nächsten Dörfer beschossen und abgeschlachtet wurden. Bei den Verwundeten zur Freilegung eines geschnittenen Kunnels kamen auf unserer Seite eine Anzahl schwerer Verletzungen vor. Die Verwundeten haben nach unseren auf der Wöschung liegenden schwerverwundeten Leuten mit Steinen geschlagen, sie ausgelacht. Ein Herr aus Nachen fährt im Kraftwagen und Militärchauffeur durch einen belgischen Ort, Gemmenich; hinter dem Ort hält der Wagen, der Chauffeur steigt aus, geht einige Schritte abwärts zur Verriechung des Bedürfnisses, es fällt ein Schuß aus einer Hecke, der Mann sinkt tot hintenüber. Das also ist der Kampf zwischen zivilisierten belgischen Völkern. Da soll einem Mann das Blut in den Adern kochen, einem nicht die Kehle überlegen rauben und da wundern sich die Belgier, die gegen Zivilbevölkerung, die auch nur im Verdacht der Feindschaft steht, rücksichtslos vorgehen. Das Herz geht einem aus, und „Civis germanicus sum!“ ist ein stolzes Wort geworden, wenn man die Haltung unseres herrlichen Heeres sieht, aber es blutet auch desto mehr, wenn unsere armen Verwundeten verbitten müssen unter der Schrottschneise eines Bauern vom Rückenmesser einer fanatischen Belgierin. Da soll einem übergenommen werden, wenn man die Dörfer, in denen unsere Leute solchen Angriffen ausgeführt sind, vom Boden verbleibt!

Lütticher Greuel.

aus den Kämpfen von Lüttich heimgekehrte Verwundete erzählen der „Kölnischen Volkszeitung“ zu dem auf der Durchreise einige ihrer Erlebnisse wie folgt: „Man macht sich keinen Begriff davon, wie die entmenschte Volksmenge in der Stadt Lüttich gehandelt hat, als wir nach kurzen Kämpfen vor der Stadt in dieselbe hineingekommen, wurden wir zuerst mit Hurrarufen von den Bürgern empfangen. Gleichseitig hing die verschlagene Bevölkerung weiße Fahnen, weiße Unterwäsche, Handtücher an den Fenstern heraus und schrien sie, um zu glauben zu machen, sie wären friedlich gesonnen, wenn wir ihnen nur ein Wortchen sagten. Das war aber eine niederrachtige Hinterlist. Denn kaum kamen wir diese Häuser passiert, als aus den Fenstern Geschosse heraufschossen und wir im Rücken beschossen wurden. Ebenso wurde aus den Kellerfenstern auf unsere Beine geschossen.“ „Neben mir“, so erzählte einer, „fiel mein Kamerad von einem solchen Weinschuß getroffen. Er stürzte und konnte sich nicht mehr bewegen. Im nächsten Augenblick hatte sich eine Hand des niedrigsten Böbels auf ihn geworfen und es widerstrebt mir, es zu erzählen, aber es ist die Wahrheit — sagte ihm einer der Kerle mit einem großen Holzsaß beide Beine ab. Ich sah ihn nicht mehr, als wir zurückgingen.“ Ein anderer Verwundeter berichtet aus dem Feldlager von folgendes: „Wir lagen nachts in unseren Zelten, als plötzlich wurden wir durch Schüsse aufgeschreckt. Die Schießenden, soweit wir sie erkennen konnten, trugen deutsche Uniformen, so daß wir ein Mißverständnis vermeiden und ihnen zuriefen. Sie schossen aber weiter, bis wir keine deutschen, sondern belgische Augen waren.

die uns trafen. Da erst bemerkten wir, daß unsere Gegner sich in entmenschte deutsche Uniformen gekleidet hatten, um uns zu täuschen.“ Der Erzähler zeigte zum Beweis belgische Patronen und deutsche Vor. Die belgischen haben ein kürzeres und stumpferes dieses Geschloß. Das schlaue deutsche Geschloß soll den Feind, indem es glatt durchschlägt, nur kampfunfähig machen, während die belgischen Kugeln die Wunden aufreißen. Einige unserer Soldaten wollten sogar bemerkt haben, daß Explosivgeschosse verwendet worden seien. Das würde an den Gebrauch der berühmtesten Dum-dum-Geschosse aus früheren Kriegen erinnern. Wir können es einstweilen nicht glauben.

Daß manche Weiber in Lüttich sich an dem heimtückischen Kampfe beteiligten, erklärt sich wohl daraus, daß viele derselben in den zahlreichen Lütticher Waffenfabriken arbeiten und dadurch mit den Gewehren und ihrer Handhabung vertraut sind. (Daß sie auch kochendes Wasser aus den Fenstern auf unsere vorüberkommenden Truppen gegossen haben, wurde bereits gestern Abend nach dem Wolff-Bureau gemeldet. Die Schriftl.)

Der Aufruf des Königs von Belgien.

König Albert von Belgien hat an das belgische Heer folgenden Aufruf gerichtet: „Soldaten! Ohne die geringste Herausforderung von unserer Seite hat ein im Gefühle seiner Macht anmaßender Nachbar die Verträge zerrissen, die seine Unterthänigkeit tragen, und das Gebiet unserer Väter bergelavallig. Er greift uns an, weil wir würdig unserer selbst gewesen sind, weil wir uns weigerten, über unsere Ehre hinwegzugehen. Aber die ganze Welt ist in Bewunderung über unsere ehrliche Haltung. Mögen ihre Werkschätzung und Achtung euch in diesen höchsten Augenblicken stärken! Angesichts seiner bedrohten Unabhängigkeit ist die Nation erzittert und sind ihre Söhne an die Grenze geeilt. Tapfere Soldaten einer heiligen Sache, ich habe Vertrauen auf euren standhaften Mutesmut und ich grüße euch im Namen Belgiens. Eure Mitbürger sind stolz auf euch. Ihr werdet siegen, denn ihr seid die Kraft im Dienste des Rechts.“ „César“ hat von euren Vorfahren gesagt: von allen Völkern Galliens sind die Belgier die tapfersten. Ruhm sei euch, Soldaten des belgischen Volkes! Erinnert euch vor dem Feinde, daß ihr für die Freiheit und die bedrohten Herde kämpft. Erinnert euch, Krieger, der Goldenen Sporenkrieger und ihr, Ballonen von Lüttich, die ihr in dieser Stunde auf dem Felde der Ehre steht, der 600 Bürger von Franchimont. Soldaten! Ich verlasse Brüssel, um mich an eure Spitze zu stellen.“ — Dazu bemerkt die „Köln. Ztg.“: „König Albert von Belgien hat sich also nicht gescheut, auch seinen Namen unter die französischen Lüge zu setzen, daß Deutschland aus anmaßendem Machtgefühl zum Schwert gegriffen habe! Belgien König und Volk werfen ihr Schicksal gemeinsam mit Frankreich in die Waagschale gegen Deutschland, gemeinsam mit dem Frankreich, dessen Anschläge auf Belgien alle Jahrhunderte, von der Goldenen Sporenkrieger bis auf Napoleon III., kennzeichnen.“

Ein Augenzeuge über den Handstreich auf Lüttich.

Die „Etoile Belge“ hat von einem Augenzeugen folgende Schilderung dieses Kriegsstückes erhalten, des „Attentats“, das die Verteidigung Lüttichs beinahe um ihr „mühseliges“ Haupt, den General Leman, gebracht hätte. Die Erzählung lautet: General Leman war voll an der Arbeit mit den Mitgliedern seines Stabes in den Bureaus der Rue Sainte-Foy, als ganz in der Nähe wildes Geschrei laut wurde. — Das ist unerträglich, man kann gar nicht mehr arbeiten! sagten die Offiziere, die an die Tür gingen und nachsehen wollten. — Die Deutschen sind da! hieß es. In demselben Augenblick knallten Schüsse, und der arme Marschall lag am Boden. Zwei preussische Offiziere und sechs Mann, die Pistole in der Faust, standen vor dem Hause mit schwebenden Zivillisten (?). — Schnell einen Revolver her! rief General Leman. — Herr General, Sie dürfen Ihr Leben im gegenwärtigen Augenblick nicht aufs Spiel setzen. Sie werden ja niedergemacht werden, rief der Kommandant (Major) L. — Nein, nein, lassen Sie mich durch. Major L. . . ein Hüne, machte kurzen Prozeß; er ergriff den General, der weder groß noch stark ist, und warf ihn über eine Mauer; dann hetzte er selbst hinüber. Nun war er in den Nebengebäuden der Fabrik (Waffenfabrik). Man schoß auf die beiden aus den Fenstern der Nachbarhäuser, wo „Zivillisten“ mit Browningspistolen aufgestellt waren. L. . . drängte den General gewaltsam in das Säuerchen eines der Fabrikarbeiter, wo die beiden zunächst in einer braunen Familie fanden. Jenseits der Mauer „holten“ die Kameraden L's und die Gendarmen der Bedeutung die beiden deutschen Offiziere und die sechs Mann in einem kurzen Kampf „herunter“, in welchem auch zwei belgische Gendarmen getötet wurden. Etwa 70 oder 75 Kilometer von dem Schauplatz dieses Ereignisses entfernt hatte der Generalstab der Armee eine Abnung von dieser Tragödie, und zwar unter Umständen, die an das realistische Theaterstück: „Ein Drama am Hirschen“ erinnern. Einer der Mitarbeiter Lemans, Hauptmann B. . . telephonierte eine Meldung an den Großen Generalstab. Plötzlich brach er ab mit dem Rufe: „Zum Donnerwetter, die Deutschen sind da!“ Man hörte dann nichts weiter als Schüsse.

Die belgischen „Selben“.

Am Dienstag bekamen und die belgischen Gefangenen im Reuzer Bahnhofe ohne Scheu noch Scham, daß sie die Gewehre in Lüttich weggeworfen und sich gefangen gegeben hätten. Als Bestätigung war das interessant, als Tatsache für uns keineswegs überraschend, da wir die Indisziplin und den sittlichen Tiefstand der belgischen Truppen seit langen Jahren kennen. Borige Woche erlebten wir am Eingang des Brüsseler Nordbahnhofes folgende erbärmliche Szene: Endlos rüdten Gruppen belgischer Reservisten an, die in den Lütticher Bezirk befördert werden sollten. Sozusagen jämliche Gruppen waren total betrunken und schwankend, johlend und brüllend zogen sie nach dem Bahnhofeingang. In einer der großen Wirtschaften vor dem Bahnhofe hatten zahlreiche eingezogene Soldaten sich an den Tischen niedergelassen, um vor dem Helldag noch einige letzte Schoppen zu trinken. Plötzlich erscholl von da furchtbare Lärm und laute Hunderte Zuschauer, darunter auch Offiziere und Unteroffiziere heran. Was war geschehen? Eine Gruppe der Schnapshelden hatte Vivos la France gerufen, worauf andere mit Vivos l'Allemagne antworteten. Aus dem Lärm ward Getöse, und die erste Schlächt schien für die glorieux soldats belges, wie das „XX. Siede“ sie nennt, losgehen zu sollen. Da grüßte ein Offizier zwei Unteroffiziere Befehl, dem Stempel ein Ende zu machen. Die Unteroffiziere versuchten den erhaltenen Befehl auszuführen, aber ihr Bemühen war erfolglos, bis der Wirt die ganze Gesellschaft durch seine Kellner aufs Pflaster werfen ließ.

Was sie sich vorlügen!

W. T.-B. Berlin, 10. Aug. Der Korrespondent des Wolffschen Telegraphen-Bureaus berichtet, daß seit Samstag, 8. August, an allen Straßen von Brüssel der folgende

Maueranschlag zu lesen ist: „Revolution in Deutschland, Italien und die Schweiz haben Deutschland den Krieg erklärt! Große Schlacht bei Lüttich. 60 000 Deutsche gefallen, 40 000 gefangen. Die deutsche Armee in voller Flucht über die Grenze. Die belgische Armee hat nur 300 Tote.“

Der Zar an den König der Belgier.

Brüssel, 14. Aug. Der Zar hat nach dem „Etoile Belge“ dem König der Belgier am 9. August folgendes Telegramm geschickt: „Mit dem Gefühl aufrichtiger Bewunderung für die tapfere belgische Armee bitte ich Eure Majestät an meine herzlichste Sympathie zu glauben. Empfangen Sie meine besten Wünsche für diesen Erfolg in diesem heroischen Kampfe um die Unabhängigkeit Ihres Landes. Nikolaus.“

Von der Ostgrenze.

Deutschfeindliches Verhalten der Bevölkerung von Czestochan.

Breslau, 14. Aug. (Fig. Drahtbericht) Der „Schles. Ztg.“ ist folgendes Telegramm aus Czestochan vom 8. August zugegangen: Die Bevölkerung ist am Tage freundlich zu uns, des Nachts aber knallt sie aus allen Fenstern auf Patronen und Posten. Es sind noch Kosaken in Zivil hier. Gestern wurden etwa 500 Zivilisten gefangen genommen und die Häuser mit Bajonetten gestürmt.

Die Feuerprobe bei Soltau.

Ein Freund schreibt dem Graudenger „Geselligen“ aus Soltau vom 5. August: „Heute die Feuerprobe erhalten! Wir erhielten gestern nachmittags plötzlich den Befehl, nach Reidenburg zum Grenzschutz allein abzurücken. Bis 1 1/2 Uhr morgens standen wir an der Kriegertruppe zum Verladen bereit. Dann ging es glücklich von statten. Morgens um 6 Uhr waren wir in Reidenburg. Eine Stunde Zeit zum Frühstück. Dann Abmarsch nach Mlawka zum Angriff. Unterwegs, gegen 1 Uhr vormittags, wurden wir von russischer Artillerie beschossen, eine Abteilung — wir waren nur eine Batterie. Gleichzeitig standen uns zwei russische Kavalleriedivisionen gegenüber. Die Schrapnells und Granaten plagten links und rechts über uns. Mein Pferd wurde verwundet. Nachdem wir drei bis vier Gruppen Granaten abgegeben hatten, verstummte das Feuer beim Feind. Wie verlaute, haben wir eine feindliche Schwadron vernichtet und die Artillerie zum Schweigen gebracht. Dann rückten wir nicht nach Mlawka — Gott sei Dank! — sondern nach Soltau. Vor Soltau lagen haufenweis russische Kosaken und Pferde tot. Scheußlicher Anblick! Soltau ist völlig verlassen, alle Häuser verbrannt. Auf Befehl brachen wir ein Hotel auf und quartierten uns ein. Die Stadt ist schon von feindlicher Artillerie beschossen worden.“

Zubehende Aufnahme unserer Soldaten in Russisch-Polen.

Thorn, 9. Aug. Zwischen Dobryzn und Rypin trafen unsere Truppen einen Haufen russischer, noch nicht eingekleideter Reservisten. Diese erzählten, sie hätten sich in Dobryzn stellen sollen, indes habe sich bei ihrem Eintreffen niemand um sie gekümmert; es habe auch an den nötigen Sachen, besonders an Stiefeln, gefehlt, und so wären sie einfach wieder umgekehrt. Und die Bevölkerung Russisch-Polens empfangt unsere Krieger mit Jubel. Als sie über die Dringlichkeit in Lubitz einrückten, riefen ihnen die Leute zu: „Kommt, kommt, wir wollen gern Deutsche werden!“ Und die polnischen Bauern, so schreiben unsere Soldaten aus Feindesland, suchen das Beste von ihren Vorräten heraus, um es den „Heldinnen“ vorzusetzen. Namentlich spielt hierbei der Gänsebraten eine hervorragende Rolle.

Polnische Verwaltung in Warschau.

Wien, 14. Aug. (Fig. Drahtbericht) Das Nationale Zentralkomitee der Polen in Galizien hat aus Warschau von maßgebender polnischer Seite die Nachricht erhalten, daß seit dem 3. August in zahlreichen Orten Russisch-Polens die Bevölkerung aus sich heraus selbständige Exekutivkomitees gebildet hat. Diese übernehmen, da die russischen Behörden das Land verlassen haben, die Verwaltung.

Ein russischer Küber für die Polen.

Warschau, 14. Aug. (Fig. Drahtbericht) In einem Aufruf, der vor einigen Tagen in Russisch-Polen verbreitet wurde und der vom Zaren, den gefassten Großfürsten und von der russischen Regierung unterzeichnet ist, wird den Polen versprochen, daß sie, wenn sie eine lokale Haltung gegen Rußland einnehmen, nach dem Kriege eine Autonomie nach dem Muster der Verfassung von 1850 erhalten würden. Mit Rußland bestand nach dieser Verfassung lediglich eine Personalunion.

Mißglückte Kriegskundgebungen in Odeffa.

hd. Wien, 14. Aug. In Odeffa veruchten Behörden und Offiziere Kundgebungen für den Krieg zu veranstalten, die aber einen kläglichen Verlauf nahmen, da sich die Bürger überhaupt nicht daran beteiligten. Ein niederländischer Dampfer von den Russen beschlagnahmt.

W. T.-B. Amsterdam, 13. Aug. Das „Allgemeine Handelsblatt“ meldet aus Rotterdam: Der niederländische Dampfer „Aleo“ ist nicht, wie anfänglich angenommen wurde, infolge eines Unglücks, sondern, wie sich jetzt herausstellt, von der russischen Flotte in der Ostsee zum Sinken gebracht worden. Es ist die Mutmaßung gerechtfertigt, daß die Russen das Schiff zu irgendeinem Zweck gebrauchten, es also einfach wegnahmen, um es, nachdem die Mannschaft in Sicherheit gebracht war, sinken zu lassen.

Ein russischer Dreadnought aufgefahren.

Von Herrn Kongerzdirektor Leonard, der nach sechsstägiger Fahrt am Sonntag mit seiner Frau aus Gelsingfors in Berlin eingetroffen ist, ging dem „Berl. Tagebl.“ folgende Schilderung zu: „Als wir Montag früh Gelsingfors verlassen mußten, haben wir die finnländische Bevölkerung der Stadt in großer Erregung, aber auch in zitternder Erwartung gesehen. Dem gang Finnland erfüllt heute nur ein Wunsch: daß die deutsche Armee, die Befreierin von russischen Fesseln, kommen möge, und nur die Angst, die rückführenden Russen könnten noch einmal unsagbares Elend und ein unerhörtes Blutbad über das geliebte Land bringen, hält sie von offener Empörung ab. Für jeden, der in diesen Tagen in Rußland oder in Finnland weilt, wird es eine feststehende Tatsache sein, daß die Russen den Krieg tatsächlich schon lange vor der effektiven Kriegserklärung begonnen haben. Schon am Sonntag, 20. Juli, ist allen Schiffen und Booten im Fahrwasser zwischen Gelsingfors und Porckala die Fahrt verboten worden. Mittwoch wurde das Fahrwasser zwischen Schweden und Finnland gesperrt, und alle Feuer wurden gelöscht. Am Freitag, den 31. Juli, haben wir mit eigenen Augen gesehen, wie der reguläre

Dampfer zwischen Stettin und Petersburg „Prinz Gisel Friedrich“ bei Reval durch ein russisches Torpedoboot angehalten wurde. Durch Megaphon rief ihm ein russischer Offizier zu, er müsse den Hafen von Reval aufsuchen. In Reval wurde die Besatzung des Dampfers gefangen genommen, die Passagiere auf dem Dampfer festgehalten, und erst zwei Tage später wurden sie durch die russische „Ariadne“, die zwischen Stettin und Helsingfors verkehrt, nach Helsingfors gebracht. Seit Tagen lagen vier russische Kriegsschiffe unter Dampf vor Helsingfors, und am Freitag ist der russische Dreadnought „St. Andreas“ vor Gangö bis zur halben Länge auf Grund aufgefahren, ohne daß es bis zu unserer Abreise gelungen wäre, ihn wieder flott zu machen. Der Hafen von Gangö ist von den Russen in die Luft gesprengt worden. (Vergleiche die amtliche Meldung.) Seitdem der „St. Andreas“ vor Gangö mit einem russischen Lotzen an Bord auf Grund geraten ist, fühlen sich die Russen außerordentlich unsicher. Die Seetüchtigkeit der Russen liegt für jeden offenen Augen, der einmal Gelegenheit hatte, die Manöver der russischen Flotte zu beobachten.

Aus Österreich.

Kaiser Franz Josephs Befriedigung.

Wien, 11. Aug. Graf Berchtold wurde gestern nachmittag vom Kaiser Franz Joseph in längerer Audienz empfangen. Wie verlautet, hat sich Kaiser Franz Joseph in den letzten Audienzen, die mehrere Minister bei ihm hatten, mit lobhafter Freude über den glücklichen Anfang des Krieges geäußert und seiner besonderen Befriedigung über das erfolgreiche Zusammenwirken österreichischer und deutscher Truppen Ausdruck gegeben.

Polnisches Kriegsgebet.

Wien, 10. Aug. Am 5. August fand in der Domkirche zu Lemburg ein Trauergottesdienst zum Andenken an den vor 50 Jahren in Warschau hingerichteten Führer des letzten Aufstandes, die letzte „Nationalregierung“, statt. Beachtenswert ist, was der „Kurier Szwowski“ hierzu schrieb: „Fünfzig Jahre sind heute seit jenem Moment entschwunden, und es scheint, daß auf der Geschichtsbühne eine Stunde von Weltumwälzungen anbricht, welche den rücksichtslosen Bedrückern des Polentums, der russischen Tyrannei und Übermacht, eine Vergeltung der Gerechtigkeit, einen Untergang bereiten wird. Rußland, das mit aller Rücksichtslosigkeit die polnischen, slavischen Brüder bedrückt und diejenigen „Brüder-Slawen“ in Schack nimmt, die ihm mit Noth und Bombe dienen, Rußland, diese allergrößte Stätte des Despotismus Europas, dieser Vorlesungsaum der kulturellen Entwicklung der Nationen, wankt heute in seinen Grundlagen. Rußland, dieser hochmütige Bedrücker der polnischen Erde, schickt sich schon an, Warschau zu verlassen, dieses selbe Warschau, in welchem es seit 50 Jahren gewöhnliche Übertretungen der hervorragendsten Söhne der polnischen Nation, die Opfer der Freiheit, mit dem Tode strafe. — Morgen, wenn die Massengebete in der Kirche zum Himmel entsporsteigen werden, wird eine Bitte unter ihnen eingeschlossen sein, die Bitte um die Niederlage der Bedrücker, um den Sieg der Sache der Freiheit.“

Meldung bulgarischer Offiziere zur österreichischen Armee.

hd. Wien, 14. Aug. Die „Reichspost“ meldet aus Sofia: Bulgarische Offiziere haben bei der österreichischen Gesandtschaft um Aufnahme in den österreichischen Heeresverband nachgesucht.

Eine Dame vom Roten Kreuz: von einem Wachtposten erschossen.

hd. Magensfurt, 14. Aug. Gräfin Lucie Christolnigg, geb. Gräfin Bellegarde, fuhr gestern von Magensfurt im Automobil nach dem Kriegsschauplatz ab, um in ihrer Eigenschaft als Ausschuhdame vom Roten Kreuz dort zu wirken. Die Gräfin wurde von einem Wachtposten, dessen Anruf anscheinend überhört wurde, erschossen. Die Gräfin stand im 43. Lebensjahre; sie war für das Rote Kreuz in hervorragender Weise tätig und erzeute sich allseitige Sympathien.

Ein österreichischer Handelsdampfer gesunken.

W. T.-B. Triest, 14. Aug. Der Dampfer „Baron Gautsch“, der gestern mittag Lussin Grande auf dem Wege nach Triest verlassen hat, ist auf der Fahrt gesunken. Bis gestern abend waren 130 Personen gerettet und 20 Leichen geborgen.

Die Zahl der Verunglückten.

W. T.-B. Triest, 14. Aug. Die Zahl der an Bord des gestern gesunkenen Dampfers „Baron Gautsch“ befindlichen Personen, einschließlich der Besatzung, betrug 300. Mehr als 150 Personen wurden gerettet; sie sind gegenwärtig in Pola und werden mit nächster Gelegenheit nach Triest gebracht werden.

Eine Wiener Stimme.

Zur Internierung österreichisch-ungarischer Staatsangehöriger in Frankreich.

W. T.-B. Wien, 14. Aug. Zu dem französischen Communiqué, nach welchem den österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen die Gegend von Nogent le Rotrou als Zufluchtsstätte während des Krieges zugewiesen wurde, bemerkt die „Wiener Allg. Ztg.“: „Während bei uns kein einziger Franzose, der sich anständig benahm, anders behandelt wurde als ein Angehöriger der Monarchie, hat die französische Regierung alle Österreicher und Ungarn sowie auch Deutsche, die jahrzehntelang in dem sogenannten „Land der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ wohnten, sofort vertrieben und diejenigen, welche nicht rechtzeitig fliehen konnten, einfach interniert, und zwar zu einem Zeitpunkt, zu dem zwischen Österreich-Ungarn und Frankreich die diplomatischen Beziehungen noch nicht abgebrochen waren. Sie will sogar diese Bürger zu landwirtschaftlichen Arbeiten eventuell zwingen. Mit diesen Maßregeln hat Frankreich das Maß des Möglichen überschritten. Nach diesen Vorgängen kann nichts mehr überraschen, was Frankreich, das auch zu dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit der Monarchie die Initiative ergriffen hat, gegen uns unternehmen wird.“

Die gute Behandlung der Franzosen in Österreich.

W. T.-B. Wien, 13. Aug. Das „Neue Wiener Tageblatt“ veröffentlicht eine Zuschrift zweier in Wien lebender Französischer, in welcher diese im Namen ihrer in Wien lebenden Landsleute ihre Trauer über die Verfolgung der Österreicher in Frankreich aussprechen, und dies um so mehr, als die Mitglieder der französischen Kolonie in Wien sich stets aller Sympathien zu erfreuen hätten. Schließlich wird den Österreichern für ihre edelmütige Haltung Dank und Bewunderung und Verehrung ausgesprochen.

Der Notenwechsel zwischen Österreich-Ungarn und England.

W. T.-B. Wien, 14. Aug. Der österreichisch-ungarische Botschafter in London hat eine Note des englischen Auswärtigen Amtes folgenden Inhalts erhalten: Auf den Wunsch der französischen Regierung, die nicht mehr in der Lage ist, unmittelbar mit der österreichisch-ungarischen Regierung zu verkehren, habe ich Eurer Excellenz folgende Mitteilungen zu machen: Die österreichisch-ungarische Regierung hat sich, nachdem sie an Serbien den Krieg erklärt und somit in Europa den Beginn der Feindseligkeiten eröffnet hat, ohne jede Provokation seitens der französischen Regierung in Kriegszustand mit Frankreich gesetzt.

1. Hat Österreich-Ungarn, nachdem Deutschland erst Rußland und dann Frankreich den Krieg erklärt hat, in einem Konflikt Partei genommen, in dem es seinerseits Rußland den Krieg erklärte, das bereits an der Seite Frankreichs im Kampf begriffen war.

2. Nach zuverlässigen und glaubwürdigen Informationen hat Österreich-Ungarn Truppen an die deutsche Grenze geschickt unter Bedingungen, die einer direkten Bedrohung Frankreichs gleichkommen. Angesichts dieser Tatsache sieht sich die französische Regierung gezwungen, der österreichisch-ungarischen Regierung zu erklären, daß sie alle Maßregeln ergreifen wird, um diesen Handlungen und Bedrohungen entgegenzutreten zu können.

Anschließend an diese Note hat Sir Edward Grey dem österreichisch-ungarischen Botschafter in London erklärt: Nachdem der Bruch zwischen Österreich-Ungarn und Frankreich in der angegebenen Weise erfolgt sei, sehe sich die Königl. Englische Regierung genötigt, zu erklären, daß von Mitternacht der Kriegszustand auch zwischen Großbritannien und Österreich-Ungarn eingetreten sei.

An dieser Darlegung der englischen Note ist vor allem zu bemerken, daß der Konflikt Österreich-Ungarns mit einem unabhängigen Staate wie Serbien speziell in der Frage, welche die internationale europäische Politik nicht betrifft, nicht als Grund der Feindseligkeiten zwischen den europäischen Mächten betrachtet werden kann. Was die spezielle Begründung der französischen Kriegserklärung anbelangt, so wäre hervorzuheben:

1. Dieselbe geht über das Gewicht wesentlich im Moment vollkommen hinweg, da Österreich-Ungarn deshalb genötigt war, an Rußland den Krieg zu erklären, weil dieses an seiner Grenze die Mobilisierungen offenkundig betrieb.

2. Österreich-Ungarn hat keine Truppen an die deutsch-französische Grenze geschickt und dieser Umstand ist der französischen Regierung auf eine von ihr gestellte Anfrage durch eine offizielle Erklärung bekannt geworden. Die Argumentation des französischen Kabinetts ist daher nicht bloß eine willkürliche Entstellung der Tatsachen, sondern eine bewußte Lüge.

Wenn England sich entschlossen hat, die traditionelle Freundschaft, die es mit der deutschen Monarchie verbindet, zu leichten Herzens aufzugeben und die Sache Frankreichs zu vertreten, so ist dies eine bedauerliche Tatsache, die über die deutsche Monarchie nicht unbereitert trifft und die sie im Bewußtsein, daß das gute Recht auf ihrer Seite steht, mit Gleichmut hinnimmt.

Die Form der Kriegserklärung gegen Österreich-Ungarn.

W. T.-B. Wien, 14. Aug. Das „Wiener Korrespondenz-Bureau“ teilt mit, daß die gemeldete englische Kriegserklärung in folgender Weise erfolgt sei: Der Botschafter Großbritanniens erschien im Ministerium des Äußeren, um zu erklären, daß Frankreich sich als im Kriegszustand mit Österreich-Ungarn befindlich betrachte, da dieses den Bundesgenossen Frankreichs, Rußland, bekämpfe, und Frankreichs Feind, das Deutsche Reich, unterstütze. Zugleich erklärte der Botschafter, daß mit Rücksicht auf das Verhalten Frankreichs auch Großbritannien sich als im Kriegszustand mit der österreichisch-ungarischen Monarchie befindlich betrachte.

Österreichs Meinung zur englischen und französischen Kriegserklärung.

W. T.-B. Wien, 14. Aug. Die Blätter erklären übereinstimmend, die Kriegserklärung Frankreichs und Englands habe nicht überrascht und treffe Österreich-Ungarn nicht unvorbereitet. Es sei nicht verwunderlich, daß Frankreich, das eigentlich schon während der Balkankrise, die Wege Österreich-Ungarns zu durchkreuzen versucht habe, nicht hinter dem für Wörder und Nordhelfer sich interessierenden russischen Bundesgenossen zurückbleiben zu können glaube. Und wenn England sich auf den Einmarsch deutscher Truppen in Belgien berufe, so sei hierin, wie das „Freundenblatt“ ausführt, nur ein Vorwand zu erblicken, eine zur Zeit des allgemeinen heutigen Deutschland eingegangene, aber abgelegnete Verbindlichkeit zu erfüllen.

Eine Telegrammfälschung?

London, 14. Aug. Die „Times“ vom 8. August berichtet: Andrew Carnegie hat ein Telegramm aus London, in dem er gebeten wurde, sich dem Protest gegen die Teilnahme Englands an dem Kriege anzuschließen, folgendermaßen beantwortet: „Protest heute nutzlos. Der deutsche Kaiser hat die freundschaftliche Einladung Großbritanniens zu einer Friedenskonferenz der Mächte abgelehnt, obwohl sie von einem hervorragenden und friedlichen Staatsmann, wie Sir Edward Grey (11), unterzeichnet war. Der deutsche Kaiser, seit 25 Jahren der hervorragendste Friedensfürst der Welt, ist heute als Kriegsherr der Hauptverursacher Europas geworden. Wir Absoluten des himmlischen Friedens und Feinde des höllischen Krieges dürfen es nicht unterlassen, die schuldigen Urheber der Kriege an den Pranger zu stellen. (11) — Die „Voss. Ztg.“ bemerkt dazu: Wahrscheinlich stellt dieses Telegramm eine Fälschung dar, denn wir können uns nicht denken, daß Carnegie, der das Deutsche Reich, unseren Kaiser und unsere Bestrebungen außer Acht, eine solche Depesche verfaßt haben soll.

Eine englische Prophetenstimme aus dem Jahre 1908.

Einer unserer Leser stellt uns einen Ausschnitt aus dem „Wiesbadener Tagblatt“ vom Jahre 1908 zur Verfügung; er war einem Abdruck eines Artikels einer angesehenen englischen Zeitung entnommen und bringt folgende Besprechung:

„Die Zeit zur Zerstörung des Werkes, das preußische Staatskunst und deutsche Vaterlandsliebe im vorigen Jahrhundert zustandegebracht haben, ist nun für England, allein oder im Bunde mit anderen, vorüber. Sollten wir die Ausführung eines derartigen Werkes unternehmen, so verdienen wir das Los Napoleons III. und seiner Landsleute, als sie sich an eine derartige Arbeit heranmachten, und wir könnten von Glück sagen, wenn wir ihm entgingen.“

So ein englisches Blatt vom Jahre 1908! Die Lage hat sich seitdem nicht zu unseren Ungunsten verändert, denn wir sind in jedem Jahre stärker geworden und jetzt einzig bis auf den letzten Mann!

Die Rückreise des amerikanischen Milliardärs Vanderbilt.

W. T.-B. Toulon, 14. Aug. Vanderbilt ist nach einer Meldung auf dem Dampfer „Prinz von Ulbne“, den er unter großen Opfern gechartert hat, von Genua mit 480 reichen amerikanischen Familien, die er in den letzten Wochen aus allen Teilen Europas nach Genua konzentriert hatte, unter italienischer Flagge nach New York abgedampft.

Die Balkanstaaten.

Bulgarische Sympathien für Deutschland und Österreich.

W. T.-B. Sofia, 14. Aug. Das Blatt „Compana“ führt in einem Leitartikel aus, daß Bulgarien keinesfalls mit Rußland gehen dürfe, weil selbst in dem ungewöhnlichen Falle eines russischen Sieges nur Serbien auf Kosten Bulgariens groß werden würde. Bulgarien müsse ebenfalls alles aufbieten, um zur Vernichtung Serbiens beizutragen und bei der Türkei und dem Dreieund innigen Anschluß suchen. Jede andere Politik könne für Bulgarien böse Folgen haben.

Aus der Türkei.

Gehaltsverzeichnis türkischer Beamten zugunsten der Flotte.

W. T.-B. Konstantinopel, 14. Aug. Die Beamten in einer Anzahl von Provinzstädten haben auf ihr Gehalt zugunsten der Flotte verzichtet. Nach einer offiziellen Bekanntmachung wurden noch die in den Höfen der Moscheen zurückgebliebenen Eingekerkerten entlassen unter der Bedingung, daß sie einer eventuellen Einberufung sofort Folge leisten.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Der frühere Zentrumabgeordnete Justizrat Dr. Stephan ist im Alter von 59 Jahren in Deuthen gestorben. Er war Generaldirektor der Graflich-Schaffgotschen Verwaltung und gehörte dem Reichstag von 1892 bis 1898 für Kofel und von 1898 bis 1903 für Deuthen an.

In Pforzheim ist der Altstadtrat Dr. Adolf Richter, der frühere Präsident der Friedensliga, gestern im 76. Lebensjahre gestorben.

* Ein Hirtenbrief des Bischofs der Altkatholiken. In einem ergreifenden Hirtenbriefe wendet sich der Bischof der Altkatholiken des Deutschen Reiches, Dr. Georg Haag in Bonn, in dieser ersten Zeit an seine Gemeinden. „Der Krieg, der jetzt entbrannt ist“, führt er u. a. aus, „ist die Wahrheit wiederum ein heiliger Krieg sein, in dem es gilt, die Ehre und den Bestand und damit die Freiheit des deutschen Volkes zu wahren. Aber es wird auch ein Krieg werden, so reich an Opfern, an Blut und Tränen, ein Krieg, der solchen Opfermut und solche Opferkraft erfordert wie wenig andere. In die Deutschland verwickelt wurde. Darum geloben wir mit allen deutschen Volksgenossen: Wir wollen in den kommenden und Prüfungsstagen in unserem Opfer den Geist und die Stärke bewahren, welche das Vaterland von uns erwartet und fordert! Damit wir aber hierzu fähig sein können bis zum äußersten, bedürfen wir nicht nur vaterländischer Begeisterung, nicht nur des Vertrauens auf die Stärke unserer Waffen, sondern vor allem des unerschütterlichen Vertrauens auf den allgerechten und allmächtigen Gott, der da weiß, daß wir den Frieden gesucht und ihm nachgetrachtet haben. (1. Petri 3, 11.) Wir bedürfen, um dieses Vertrauen innert heilig zu erhalten, der täglichen Erneuerung unseres inneren Herzens durch einen persönlichen lebendigen Glauben und inbrünstiges Gebet.“

* Zu dem Handreich der „Königin Luise“ schreibt die „Kreuzzeitung“: „Den Engländern scheint der Schreck über das fide Seckriegsstückchen des deutschen Väterdampfers „Königin Luise“ vor der strategisch naturgemäß hochwichtigen Wundung der Themse doch etwas in die Glieder gefahren zu sein. Wie peinlich namentlich an amtlicher Stelle dort die Entfindungen über die kühne deutsche Seemannstat waren, erhellt aus dem Umstand, daß die Nachricht von dem englischen Admiralität am 6. August bekannt gemacht, jedoch keine Kunde darüber verbreitet worden ist, daß der kleine Kreuzer „Amphion“, der die „Königin Luise“ an der Themsemündung zum Sinken brachte, auf eine von ihr gelegte Mine gesunken und gesunken ist. Wer so den eigenen Mißerfolg unterjubelt, fühlt sich unsicher. Die Kühnheit des deutschen Wortes wurde von der englischen Presse denn auch keines Wortes würdig. Es wurde vermutet, daß sich die „Königin Luise“ in der Nacht herangeschlichen, aber nicht mit der Wachsamkeit der britischen Patrouillen gerechnet habe. Wahrscheinlich hat sie der beim Minenlegen entstandene Lärm verraten. Das Ereignis wurde von der englischen Presse als ein erster Sieg gefeiert. Erst nachdem sich Volk und Presse genügend über den „Erfolg“ der englischen Marine gefreut hatten, bekamen amtlich mit der Darstellung der Wahrheit hervor. Ich werde nicht müde, daß man den angeblichen „Gewinn“ schwer über zahlte hatte; aus London melden schwebende Blätter, daß am 7. August, also erst am Tage nach der „Siegensnachricht“ der Untergang des „Amphion“ dem Unterhause offiziell durch Churchill bekanntgegeben worden sei.“

Post und Eisenbahn.

RPA. Im Verkehr mit Österreich-Ungarn nebst Bosnien, Serbien und Liechtenstein und mit den österreichischen Postanstalten in Areta und der Türkei wird der Postanfangs-, Postauftrags- und Nachnahmedienservice eingestellt.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Die vaterlandsfeindlichen Lebensmittelwucherer.

Es ist eine Schmach, daß es Deutsche gibt, die den Krieg benutzen, um sich auf Kosten des Volkes zu bereichern. Mit Fingern sollte man auf die Lebensmittelwucherer in Stadt und Land zeigen, und sie sollten dauernd ein Abscheu jedes deutschen Deutschen sein. Ihr Gebaren wirkt einen häßlichen Schatten auf das helle, herzerhebende Bild deutscher Einmütigkeit in der Bekämpfung der äußeren Feinde. Man kann ihnen nicht zuzurufen: „Schämt euch“, denn sie haben keine Scham. Aber man kann und wird sie mit Verachtung strafen.

Man war bisher der Meinung, der Lebensmittelwucherer sei eine rein großstädtische Erscheinung, begünstigt durch den ständigen Ansturm der Bevölkerung auf die Lebensmittelgeschäfte in den ersten Tagen der Mobilmachung. Jetzt wird man besser belehrt. Auch auf dem Lande sitzen die vaterlandsfeindlichen, die sich nicht schämen, in dieser kritischen Zeit, in der von jedem Deutschen ein hohes Maß von Opferwilligkeit und Gemeinsinn verlangt wird, die gierigen Hände nach Beute auszustrecken und mit der Not der Volksgenossen ein gutes Geschäft zu machen.

Die Behauptung des „Westlichen Bezirksvereins“ (verweise den lokalen Teil der heutigen Morgen-Ausgabe des Wiesbadener Tagblatts), daß es Landwirte gibt, die von den Händlern rund 10 Pf. für das Pfund Kartoffeln fordern, entspricht durchaus der Wahrheit. Auch zu unserer Kenntnis sind derartige Fälle gekommen. Durch den Krieg hat es keinen Halm Korn und keine Kartoffel weniger. Wir sind jetzt genau darüber unterrichtet, daß keine Gefahr für die Ernte besteht; sie wird gewiß bis zur letzten Garbe in Sicherheit gebracht werden. Auch die Kosten des Einbringens der Getreide- und der Kartoffelernte werden nicht höher sein als in normalen Jahren. Es liegt mithin nicht der geringste Grund vor, höhere Preise für die landwirtschaftlichen Produkte zu verlangen als in Friedenszeiten. Wer wesentlich höhere Preise verlangt, der macht sich des Wuchers schuldig. Er ist ein Feind des Vaterlands!

Da das Volk unter Umständen gar nicht in der Lage ist, sich vor den Lebensmittelwucherern zu schützen, muß die Behörde mit aller Energie und Strenge eingreifen. Sie darf nicht zögern. Wenn wir den kommenden Dingen mit Entschlossenheit entgegengehen und die äußeren Feinde schlagen sollen, müssen wir vor den inneren Feinden geschützt werden. Wir müssen nach außen hin bereits nach verschiedenen Fronten zu kämpfen, da können wir uns nicht auch im Innern noch mit Lebensmittelwucherern herumschlagen.

Herr Gouverneur v. Katthen hat, wie an anderer Stelle im vorliegenden „Tagblatt“-Ausgabe hervorgeht, bereits für den Bereich der Festung Mainz (auch Wiesbaden fällt darunter) Höchstpreise festgesetzt; sie beziehen sich aber nur auf Getreide und Salz. Unbedingt notwendig ist die Abschaffung von Höchstpreisen für landwirtschaftliche Produkte, namentlich für Kartoffeln, die in dieser Zeit mehr als je ein Volksnahrungsmittel bilden werden. Auch die Wiesbadener Landwirtschaftskammer bereit erklärt, daß bei der Festsetzung von Höchstpreisen mitzuwirken, kann die Ermittlung eines gerechten Preises keine Schwierigkeiten machen. Notwendig ist es auch, daß die Landwirte verpflichtet werden, den Kartoffelbedarf der Bevölkerung zu decken.

Wir sehen das Vertrauen in die Behörde, daß sie auch in dieser Angelegenheit voll ihre Schuldigkeit tun wird. Die Behörde aber kann sich einigermaßen auch selbst schützen, und zwar dadurch, daß sie den vaterlandsfeindlichen Lebensmittelwucherern so deutlich wie möglich zeigt, daß sie eine Schande für die Nation sind.

Die Zentralstelle vom Roten Kreuz.

Bekanntlich haben sich, wie in anderen Städten so auch in Wiesbaden, so ziemlich die sämtlichen bestehenden Wohltätigkeitsvereine zusammengeschlossen, um während des Krieges ihre Tätigkeit auszuüben. Die Zentralstelle vom Roten Kreuz als geschäftsführender Vorsitzender Generalsekretär steht hier, steht. In welche Unterabteilungen die Zentralstelle vom Roten Kreuz zerfällt, das ist etwa mit einem der hier bestehenden vaterländischen Vereine vom Roten Kreuz verwechselt werden, sondern — wie gesagt — außer den Roten-Kreuz-Vereinen fast sämtliche andere, wohltätigen Bestrebungen der Stadt umfaßt, ergibt sich aus den Bestimmungen im Anzeigenteil der hiesigen Blätter. In

erster Linie muß natürlich das Bestreben des Kreiskomitees vom Roten Kreuz in diesen Zeiten darauf gerichtet sein, möglichst große materielle Unterstützung aus allen Kreisen der Bevölkerung zu erhalten, die es in die Lage setzt, seinen verschiedenen Unterabteilungen die nötigen Mittel zur Beschaffung aller Notwendigen zuzuführen. Die Zentralfamilienstelle für alle eingehenden Geldbeträge wie auch für Schmutz- und Werkstoffe, die dazu bestimmt sind, versilbert zu werden, und auf diese Weise dem Fonds Geldmittel zuzuführen, befindet sich in dem Festsaal des Rathauses am Mittelstück. Diese Zentralstelle hat, wie uns mitgeteilt wird, erfreulicherweise bereits recht bedeutende Beträge und Gaben in Empfang nehmen dürfen. Wie anderswo, so macht sich auch hier in allen Kreisen der Bevölkerung ein außerordentlicher Opfergeist bemerkbar, der gerade an dieser Stelle deutlich zum Ausdruck kommt. Neben zahlreichen wertvollen Schmuckstücken, deren Spendern und Spenderinnen nicht einzeln gedankt werden kann mit Rücksicht auf die große Zahl der Gaben und die bedeutenden Kosten, die durch eine Veröffentlichung aller Namen entstehen würden — es sei aber bemerkt, daß bereitwillig jedermann Quittung auch über Gaben, die nicht in Geld bestehen, erteilt wird —, sind auch hier in Wiesbaden schon eine ganze Reihe goldener Trauringe bei der Zentralstelle von opferfertigen Männern und Frauen abgegeben worden. Eine alte Dame brachte die Trauringe ihrer Eltern; eine andere alte Offiziersdame gab eine Anzahl wertvoller Schmuckstücke, darunter auch solche aus der Zeit der Freiheitskriege, und eine Braut, die einmal ein Geschenk aus dem Hause des Vaters an eine Angehörige ihrer Familie darstellte. Ein kleines Mädchen brachte ihre kleine verschlossene Sparbüchse mit 8 M. 54 Pf., drei Kinder (Geschwister) ihre Sparbüchsen, eine 80jährige alte Frau ein Sparbüchsenbuch, das über 8 M. und einige Pfennig lautete, und ein kleiner Bub' lam mit der Anfrage: „Ich bin 40 Pfennig, nimmst du die auch?“ Ein hier lebender älterer Offizier, Herr v. M., überbrachte das ihm einstmal verliehene Großkreuz des englischen Viktoria-Ordens und erklärte in einem beifolgenden Schreiben, daß er diesen hohen englischen Orden dem Komitee zur gestl. Veräußerung für Vereinszwecke überjende, „in der Hoffnung, daß seine goldenen und silbernen Bestandteile nicht ebenso falsch sind wie die englische Nation“. Das Kreiskomitee wendet sich an alle Kreise der Bevölkerung und bittet wiederholt um rege Unterstützung.

Sür das Rote Kreuz.

Dem „Tagblatt“-Verlag gingen zu: von Karl Faust 20 M., Statlasse von J. G. und C. L. 30 M., Rechnungsrat Bruno Müller 20 M., Büßler 10 M., Jakob und Elise Keller 15 M., Wilhelm Weidmann 20 M., Geschw. Rieff 20 M., Dr. Th. Steinhauser 300 M., Pfl. Auguste Weder Brosche (Jubiläums-Markstück), Frau Generalmajor Eden 50 M., Georg Siegwald 5 M., L. H. 10 M., zusammen sind bis jetzt 8627 M. 43 Pf. eingegangen.

Für den „Vaterländischen Frauenverein“ gingen bei dem „Tagblatt“-Verlag von Karl Faust 20 M., Kempers 5 M., zusammen bisher 1088 M. ein. — Ferner gingen für die „Paulinenstiftung“ von Kempers 5 M. bei dem „Tagblatt“-Verlag ein.

— Ein ernstes Wort zu erster Zeit. In einem auswärtigen Blatt finden wir folgende Zeilen: „In dem strahlenden Bild allgemeiner Begeisterung und Hingebung tauchen einige trübe Flecke auf, vielleicht nur Schönheitsfehler, die zum Teil auch schon im Krieg 1870/71 gerügt werden mußten. Es fällt peinlich auf, daß einzelne junge Damen auch in dieser ersten Zeit es für richtig halten, sich zum Empfang durchziehender Truppen auffällig herauszuputzen. Auf ihrem Auszug in den schweren Krieg dürfen unsere Krieger wohl eine stimmungsvollere Form erwarten, und die Verwundeten und die Gefangenen, die bereits eintreffen, wird diese Geschmacklosigkeit befremden. Um keinen Preis dürfen zwei andere Erscheinungen wiederkehren: das Hindrängen der freiwilligen Pflegerinnen zu den Offizieren unter Vernachlässigung der Gemeinen, die doch gerade so gut wie jene ihr Bestes getan und das Furchtbarste erlitten haben, und die Bevorzugung verwundeter Feinde gegenüber den eigenen Landsleuten. Gewiß sind die Feinde, die verwundet zu uns kommen, mitleidswürdige Menschen; aber in erster Linie muß unseren eigenen Soldaten die hilfreiche Hand, die sich ihnen zuwendet, in dankbarer Liebe und Treue Hilfe schaffen.“

— Fürsorge für die Familienangehörigen des Kriegs. Sehr viele Frauen von Kriegerern erwarten nächster Zeit ihre Niederkunft. Das Wöchnerinnen-Ausl. ist bereits überfüllt und so hat sich die 4. Abteilung des Kreiskomitees vom „Roten Kreuz“ entschlossen, mehrere Wanderaussteuern zusammenzustellen, die alles enthalten, was eine Hebammenschwester benötigt, um die Wochenpflege durchzuführen zu können. Das Komitee bittet um Bettücher, Bezüge, Windeln, Hemden, Wolldecken, guterhaltene Gummianterlagen, Säuglingsausstattungen usw. Gaben werden dankbar entgegengenommen im Kavalleriehaus des Königl. Schlosses, 1. Stiege.

— Gegen die Klassifizierung bei den Hilfskomitees wendet sich folgende Auslassung einer hiesigen Dame aus dem Kaufmannsstande: Am Montag, den 3. August, erließ der vaterländische Frauenverein, der Rote-Kreuz-Verband u. a. m. einen Aufruf, dessen Inhalt bekannt ist. Darauf meldeten sich am ersten Tage bereits Hunderte von Hilfskräften, vorgemerkt an den Tagen vor dem Aufruf waren ebenfalls schon etwa 150 Namen. Die Klassifizierung des sehr vielseitigen Materials ist ohne Frage eine Arbeitslast gewesen. Das Resultat derselben aber, an den praktischen Leistungen von Frankfurt und Mainz gemessen, ein fast unverständliches in dieser todernten Zeit, in der alles auf das eine hinausläuft: schnell und zweckentsprechend. Der gute Wille bei den Damen des Komitees ist über allen Zweifel erhaben — warum aber das Einstellen von Hilfskräften an Stellen, die eine ganze, gereifte Persönlichkeit erfordern, und statt dessen mit jungen Mädchen besetzt werden, deren Namen dem Komitee gesellschaftlich bekannt sind als diejenigen, die praktisch und persönlich den Kreisen viel näher stehen, denen eigentlich zuerst geholfen werden soll. Seit 7 Tagen funktioniert in Frankfurt wie in Mainz die Versorgung der ärmeren Familien, deren Ernährer einberufen wurde, ausgezeichnet. Hier kommen täglich unzählige Frauen, denen nur mit sofortiger Unterstützung, Rat und Hilfe gedient sein kann; eine Einteilung gerade dieses für eine Frau geschaffenen Arbeitsfeldes ist vom Komitee noch nicht in genügender Weise getroffen. Und es wäre doch so einfach, eine größere Anzahl Vertrauenspersonen, deren Namen in Wiesbaden gut bekannt sind, die sich für diese Haushilfe melden, sofort mobil zu machen. Man gebe, je nach der Größe der Straße, 2 bis 3 Damen die Adressen der

als bedürftig gemeldeten Familien. Nach persönlicher Einnahme in die Verhältnisse derselben muß die pro Kopf bewilligte Unterstützung durch diese Vertrauenspersonen den Bedürftigen sofort übermittelt werden. Die Stadt Wiesbaden und der vaterländische Frauenverein dürfen in der Höhe der Summe sich Mainz und Frankfurt als Vorbild nehmen. Es fehlt hier nicht an Kräften, die sich für diesen Zweck in die Listen im Rathaus eingezeichnet haben — daß sie bis jetzt noch brach liegen, ist in der engen Begrenzung des Komitees der betreffenden Vereine zu suchen. In dieser Zeit der allgemeinen Not gibt es einfach keine Gesellschaftskassen, sondern nur das eine, einzige, alles zusammenfassende: Helfen wollen! Und gerade Frauen, die im Beruf seit Jahr und Tag stehen, die gewöhnt sind, mit Willenskraft und Selbständigkeit die Wechselfälle des Lebens zu parieren, sind hier die gegebenen Helferinnen für Familienmütter und beistandslos Zurückgebliebene, um ihnen mit Rat und Tat den Mann und dessen Fürsorge zu ersetzen. Wir wollen uns doch täglich vor Augen halten, daß wir Schuldner bis an unser Lebensende denen bleiben, die den Einsatz ihres Lebens für die Allgemeinheit bringen — ohne Unterschied von Stand und Beruf, nur mit dem Willen zum Sieg und dem Vertrauen auf die Hilfe der Zurückgebliebenen. E. J.

— Aus dem Sanitätsdienst. Die in dieser Notiz im heutigen Morgenblatt genannte ältere Frau, welche das „Rote Kreuz“ darauf aufmerksam machte, daß noch eine Anzahl Betten im Speicher des Reform-Realgymnasiums seit dem Jahre 1871 lagerten, ist die 86jährige Witwe Herz, geb. Thon, Schwalbacher Straße 55. Frau Herz wurde im Krieg 1870/71 für ihre aufopferungsvolle Krankenpflege mit dem „Eisernen Kreuz“ ausgezeichnet.

— Höchstpreise für Lebensmittel. Gouverneur v. Katthen hat infolge übertriebener Preissteigerungen bei notwendigen Lebensmitteln in Übereinstimmung mit dem Verpflegungsausschuß der Festung Mainz bis auf weiteres Höchstpreise für den Bereich der Festung Mainz sowohl für den Großhandel wie für den Kleinhandel festgesetzt, und zwar für den Großhandel: Weizenmehl Nr. 0 38 M., Weizenmehl Nr. 1 36 M., Weizenmehl Nr. 3 33 M., Weizenmehl Nr. 4 29 M., Roggenmehl Nr. 0 32 M., Roggenmehl Nr. 1 29 1/2 M., Salz 9 M. Alles per 100 Kilogramm. Für den Kleinhandel: Weizenmehl Nr. 0 24 Pf., Roggenmehl 20 Pf., Salz 10 Pf., Feinmalz 11 Pf. per 1/2 Kilogramm. Die Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln wird in Aussicht gestellt, wenn sich die Fälle unbegründeter Preiserhöhung wiederholen sollten. Zuwiderhandlungen werden streng bestraft.

— Kriegsspenden. Die Witwe des Rentners Adolphus Busch aus St. Louis, zurzeit auf ihrer Festung „Villa Lilli“ bei Langenschwalbach weisend, hat 10 000 M. für das hiesige Rote Kreuz und 2000 M. für das Rote Kreuz in Langenschwalbach gespendet. Die Söhne von Adolphus Busch gaben den gleichen Betrag. Die Spenden sind um so anerkennenswerter, weil die deutschen Banken bekanntlich Ausländern gegenüber sehr zurückhaltend sind. — Für militärische Zwecke gingen uns 5 weitere Feldstücke zu, darunter zwei von Frau G. Martinengo, Neudorfer Straße 3, 1, und einer von Herrn W. G. Carstanjen, Nerobergstraße 9, 1.

— Die höheren Schulen werden entsprechend der ministeriellen Verfügung nach Schluß der Ferien, also Dienstag, den 18. August, den Unterricht wieder aufnehmen, selbstverständlich in einer den veränderten Verhältnissen angepassten Form. Den Eltern solcher Schüler, die noch in größerer Entfernung auswärts wohnen und wegen der schwierigen Verkehrsverhältnisse zurzeit nicht gut reisen können, ist anuraten, dies unter Angabe der näheren Umstände der Direktion mitzuteilen.

— Kriegs-Keisepfung. An der städtischen Oberrealschule bestanden 26 Primaner die Keisepfung, die sofort als Kriegsfreiwillige in das Heer eintraten, zum Teil schon eingetreten sind.

— Die Schuhmacher-Zwangsdinnung hat, um den zum Krieg einberufenen Kollegen die Existenz zu erhalten, in dankenswerter Weise beschlossen, helfend eingzugreifen. Eine Anzeige im „Wiesbadener Tagblatt“ besagt darüber das Weitere. Kräftigen wir daran noch den Wunsch, daß die Zurückgelassenen im Feld stehender Krieger das Inerlat auszuscheiden und den im Feld Stehenden zuschicken möchten, damit sie erleben, daß hier nach Möglichkeit gesorgt wird, die durch den Krieg entstehende Not zu lindern.

— Adt Söhne und zwei Schwiegeröhne, 10 Artilleristen aus einer Familie im Feld. Dieser Fall dürfte ziemlich einzig im Reich sein. Der jüngste Sohn unseres Mitbürgers Herrn A. Kleinke hat seinen sieben Brüdern nicht nachsehen wollen und sich freiwillig bei der Artillerie in Darmstadt einstellen lassen. Die Zuversicht und Ergebenheit, mit der die braven Eltern frischen Mutts der Lage ins Gesicht sehen, ist erhabend. Mögen ihre Hoffnungen in Erfüllung gehen und sie die tapferen Söhne recht bald als heldenreiche und gesunde Krieger wieder in ihre Arme schließen.

— Die Wünsche eines siebenjährigen deutschen Bubens. Man erzählt uns: Als gestern abend bei dem herrlichen Sternenhimmel von einem Balkon aus das Fallen von Sternschnuppen beobachtet wurde, sagte man einem kleinen Jungen: Wenn du eine Sternschnuppe fallen siehst, mußt du dir schnell etwas wünschen, das geht dann in Erfüllung. — Drei Sternschnuppen sah der kleine Kerl fallen; dann ging's ins Bett. Nun; was hast du dir gewünscht, fragte ihn seine Mutter, worauf die prompte Antwort: „Mutti, ich wünsche mir 1. daß die Franzosen ganz klein werden, — 2. daß die englische Flotte kaput geht, — 3. daß der Krieg bald aufhört und wir lange, lange Frieden haben. — So sprach der Kindermund aus, was uns alle an Willen zum Sieg und Hoffnung auf den künftigen Frieden besetzt.“

— Fallobst für wohltätige Zwecke. Die Zentralstelle des Kreiskomitees für die freiwillige Dienstleistung während des Krieges im Stadtbezirk Wiesbaden“ ersucht uns um Aufnahme folgender Notiz: „Wir bitten dringend alle Obstgarteninhaber im Stadtbezirk Wiesbaden uns unter der Adresse Zentralstelle, Rathaus, Wiesbaden, Mitteilung zu machen, ob unser Komitee durch die dienstbereite, von uns dazu Ermächtigte Jugend in ihren Gärten das Fallobst aufheben und an uns abliefern darf. Wir gedenken dieses Fallobst dürfen oder einfuchen zu lassen, um es für schlimmere Zeiten für die bedürftigen Familien unserer teuren vaterlandsverteidiger zur Verfügung zu haben. Ein jedes Kleinste hat in dieser schweren Zeit seinen Wert und kann dazu beitragen, die so nötige gewaltige Kraft, die zum Siege führen muß, zu heben.“

— Postalisches. Das Postamt 2 (Schützenhofstraße) bleibt vom 16. ab bis auf weiteres geschlossen.

In allen Restaurants und Cafés
ist die
Morgen-Ausgabe des Wiesbadener Tagblatts
stets schon
am Vorabend von 10 Uhr ab
durch unsere Zeitungsverkäufer erhältlich.
Sie bringt die neuesten Kriegsberichte vom Tage
aus, da sie erst nach 9 Uhr abends gedruckt wird,
sind von auswärts hier ausgetretenen Blättern,
die mindestens, selbst wenn sie aus der Nachbarschaft
kommen, mehrere Stunden früher Redaktions-
arbeiten haben, in ihren Nachrichten weitaus voraus.

Allgemeine Ortskrankenkasse Wiesbaden.

Das Reichsgesetz vom 4. August d. J., welches durch Verkündung an demselben Tage in Kraft getreten ist, sichert die Leistungsfähigkeit der Krankenkassen für die Dauer des Krieges. Das Gesetz bestimmt, daß für diese Zeit unter Wegfall der Mehrleistungen die Beiträge auf 4 1/2 vom Hundert des Grundlohnes festzusetzen sind. Auf Unterstützungsfälle, die vor dem 4. Aug. d. J. eingetreten sind, findet die Bestimmung keine Anwendung.

An Mehrleistungen, die bei unserer Kasse eingeführt sind, kommen hiernach in Wegfall: sämtliche Zuschüsse für größere Heilmittel (§ 19 Abs. 1 der Satzung), wovon unter anderem auch künstlicher Zahnersatz, Baderkuren und dergl. zu verstehen sind, das auf 60 vom Hundert des Grundlohnes erhöhte Krankengeld (§ 19, Abs. 1, Ziffer 2 B der Satzung), das sog. Taschengeld für Bedige während der Anstaltspflege (§ 21 Abs. 2 d. S.), Wadlerholung (§ 22 d. S.), Fürsorge für Gensende (§ 24 d. S.), das halbe Krankengeld an solche Mitglieder, die sich eine Krankheit vorfänglich oder durch schuldhaftige Beteiligung an einem Kaufhandel zugezogen (§ 26 Abs. 2 d. S.), Hebammendienste und Anstaltspflege während des Wochenbettes (§ 29 d. Satz.), Schwangerenunterstützung (§ 30 der Satz.), Stillseld (§ 31 d. S.) und das auf den 28fachen Betrag des Grundlohnes erhöhte Sterbegeld (§ 32 Abs. 4 B); ferner wird das Krankengeld anstatt vom zweiten Tage der Erkrankung erst vom dritten Tage ab gezahlt.

Tabelle über Leistungen und Beiträge für ständig Beschäftigte.

Lohnklassen	Grenzen der		Grundlohn	Tägliches Krankengeld	Hausgeld	Sterbegeld	Wochenbeiträge			Spitzen-Beiträge
	Tageslöhne	Wochenlöhne					Gesamt-Betrag	Anteil des Witt-ales	Anteil des Arbeit-ales	
	M.	M.	M.	M.	M.	M.	M.	M.	M.	M.
I	— 1.20	— 7.20	1.—	0.50	0.25	20.—	0.27	0.18	0.09	0.16
II	1.21—1.80	7.21—10.80	1.60	0.80	0.40	32.—	0.45	0.30	0.15	0.24
III	1.81—2.40	10.81—14.40	2.20	1.10	0.55	44.—	0.60	0.40	0.20	0.32
IV	2.41—3.—	14.41—18.—	2.80	1.40	0.70	56.—	0.75	0.50	0.25	0.32
V	3.01—3.60	18.01—21.60	3.40	1.70	0.85	68.—	0.93	0.62	0.31	0.40
VI	3.61—4.20	21.61—25.20	4.—	2.—	1.—	80.—	1.08	0.72	0.36	0.48
VII	4.21—5.—	25.21—30.—	5.—	2.50	1.25	100.—	1.35	0.90	0.45	0.48
VIII	über 5.—	über 30.—	6.—	3.—	1.50	120.—	1.62	1.08	0.54	0.48

Leistungen und Beiträge für unständig Beschäftigte werden noch veröffentlicht.

Die Familienhilfe (§ 33 d. S.), die auch zu den Mehrleistungen zählt, soll nach Beschluß des Kassenvorstandes, in Anbetracht ihrer Wichtigkeit während der Kriegszeit in beschränkter Form bestehen bleiben, sofern gemäß § 1 Abs. 2 des Gesetzes vom 4. August das Versicherungsamt hierzu die Genehmigung erteilt. Es ist deshalb bei der Behörde um Beibehaltung folgender Leistungen nachgesucht worden: Freie ärztliche Behandlung, auch Zahnbearbeitung, Arznei, Verbandstoffe und kleine Heilmittel bis zu Mk. 3.—, denselben Betrag als Zuschuß für Operationen. Diese Leistungen sollen, wie bisher, auf die Dauer bis zu 13 Wochen gewährt werden. An versicherungsfreie Ehefrauen des Mitgliedes wird im Falle deren Entbindung eine Wochenhilfe von Mk. 10.— gewährt. Das Sterbegeld wird nur beim Tode des Ehegatten und der Kinder gewährt. Die diesbezüglichen Beträge sind ermäßigt.

Wiesbaden, den 14. August 1914.

F324

Der Kassenvorstand:
Wilhelm Lieser, 2. Vorsitzender.

Meiner verehrten Kundschaft danke ich verbindlichst, dass sie mich in der Zeit, wo ich mit Aufträgen überhäuft war und durch die Einberufung eines grossen Teiles meines Personals nicht nachfragen konnte, durch Abholen der Waren unterstützt hat.

Durch Einstellung von Hilfskräften bin ich jetzt wieder in der Lage nachfragen zu lassen und Waren zuzusenden.

Hochachtungsvoll ergebenst

Gr. Burgstrasse 16.

EMIL HEES

Fernspr. 7 u. 57.

vorm. C. Acker.

1438

Trinkt Sekt-Bronte,

ein moussierendes, erfrischendes Naturprodukt von ganz eignem Gehalt, das anstatt des Alkohols den hochbewerteten Parana-Tee enthält, dem besondere Wirkungen auf den Körper zugeschrieben werden. Der Geschmack ist exquisit weinartig, prickelnd und vollmundig. Die Sekt-Bronte regt an, ohne zu erschaffen und ist deshalb ein köstliches Kleingeld für jeden Familientisch, für Gesunde und Kranke. Preis pro grosse Flasche 25, pro kleine Flasche 15 Pf. Ueberall erhältlich oder durch den
Sekt-Bronte-Vertrieb Wiesbaden, Tel. 3087, „Bierkönig“, Herrnmühlgasse 7.
Das einzige Erfrischungsgetränk, das auf der diesjährigen Ausstellung für Gesundheitspflege in Stuttgart zugelassen wurde.

Bekanntmachung.

Es sind in letzter Zeit übertriebene Preissteigerungen bei notwendigen Lebensmitteln festgestellt worden. Ich sehe mich daher veranlaßt, in Uebereinstimmung mit dem Verpflegungs-Ausschusse der Festung Mainz bis auf weiteres folgende Höchstpreise für den Bereich der Festung zu bestimmen:

1. Für die aus der Zeit vor der Mobilmachung herrührenden hiesigen Bestände an

	Für den Großhandel		Für den Kleinhandel	
	Preis Mk.	Gewicht kg	Preis Pf.	Gewicht kg
a) Weizenmehl, Basis 0	38.—	100	24	—
b) " " 1	36.—	100	—	—
c) " " 3	33.—	100	—	—
d) " " 4	29.—	100	—	—
e) Roggenmehl, " 0	32.—	100	20	—
f) " " 1	29.50	100	—	—
2. Für Salz	9.—	100	10	—
„ Feinsalz	—	—	11	—

Die Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln stelle ich in Aussicht, wenn sich die Fälle unbegründeter Preiserhöhungen nicht mehr einstellen.

Diese Höchstpreise bilden nur die äußerste Grenze der Preisstellung und brauchen weder gefordert noch bewilligt zu werden. Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Höchstpreis-Festsetzungen haben Bestrafungen zur Folge auf Grund R.-G. v. 4. 3. 14, Nr. 444.

Mainz, den 12. August 1914.

Der Gouverneur der Festung Mainz:
von Kathen, General der Infanterie.

Frauen und Mädchen Wiesbadens,

die Ihr alle gerne mitarbeiten möchtet an irgend einem Blase zum Wohle unseres Vaterlandes und unserer tapferen Krieger — die Ihr teilnehmend klagt, daß Ihr nicht beschäftigt werdet und nicht wißt, wo Ihr angreifen sollt, bedenkt, daß es eine Arbeit gibt, die Ihr alle leisten könnt:

Strickt Strümpfe!

Kaum eine andere freiwillige Hilfeleistung, außer der Pflege der Verwundeten, ist unserem Heere so notwendig.

Der Fuß des Infanteristen bedarf derselben Pflege wie das Pferd der Kavallerie.

Bedenkt, daß Strümpfe nicht von der Heeresverwaltung geliefert werden und deshalb häufig fehlen. Darum nochmals:

Strickt Strümpfe!

und liefert sie ab auf dem Geschäftszimmer des Roten Kreuzes, Schloßplatz 1, Mittelbau rechts, eine Treppe hoch.

Dortselbst ist für die, die das Material nicht selbst stellen wollen, Garn und Wolle, um im Hause verarbeitet zu werden, zum Abholen gegen Quittung stets vorhanden.

Jesu Weissagung vom Welt-Ende!

Vortrag im Missionsaal, Moritzstraße 12, 5th.,
Sonntag, den 16. August, abends 8 1/2 Uhr.
Jedermann ist freundl. eingeladen. Eintritt frei!

Gingefandt.

Eine vermögende Engländerin empfängt als Geringbewohnerin im „Arendelstift“ deutsche Wohltaten.
Ist das angängig?



Roeder
Kochherde,
Junker & Ruh
Gasherde
zu Fabrikpreisen. 1900

M. Frorath Nachf., Kirchgasse 24.

Eltville am Rhein

bei Wiesbaden, 14 Min. Fußweg, 30 Züge tägl., Vorortverkehr elektr. Triebwagen, schön gelegen, ruhig, sauber, günstige Steuern, besonders geeignet

als Wohnort

für den, der auf dem Lande, jedoch in der Nähe der Großstadt wohnen will. Spezialität: Einfamilien-Villen in jeder Preislage.
Prospekt und alles Nähere durch das

Verkehrs-Büro Eltville.